

# Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr., und vierteljährig 1 fl. 75 kr. — Jedes einmal eingeleitete Abonnement dauert bis zur schriftlichen Abbestellung.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh  
Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags Postgasse 4.  
Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.

Einschaltungen werden von der Verlags-Handlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditoren entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Die Einzelnummer kostet 7 kr.

## Zur Steuerreform.

Rede des Abgeordneten Dr. Steinwender in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 8. März d. J.

(Schluss.)

Es ist allerdings richtig, wir haben eine Staatsschuld, deren Titres entweder ganz unzweifelhaft oder doch so, dass nicht leicht dagegen etwas gemacht werden kann, die Steuerfreiheit genießen. Auch aus einem praktischen Grunde könnte man mit dem, was der Herr Abgeordnete für die Salzburger Landgemeinden vor kurzem vorgeschlagen hat, nicht einverstanden sein. Wenn wir die Steuerfreiheit der Renten belassen, mag sie auch bei der gemeinschaftlichen Rente nicht über jeden Zweifel begründet sein, so wird die Convertierung der Renten leichter und sie ist viel gewinnbringender. Wenn das Publicum sicher ist, dass die Staatsrenten steuerfrei bleiben, dann wird es diese Sicherheit mit einem erhöhten Course bezahlen und dadurch selbst zur Convertierung beitragen. Also davon spreche ich nicht.

Aber Sie haben noch andere große Gruppen von mobilen Capitalien, welche zur Rentensteuer herangezogen werden könnten, nach der neuen Vorlage aber eximiert sind. Schon der Herr Abgeordnete der böhmischen Landgemeinden, der unmittelbare Herr Vorredner, hat auf die cumulativen Waissencassen hingewiesen. — Warum sind Zinsen von Waissengeldern, wenn sie direct auf Realitäten ausgeliehen werden, rentensteuerpflichtig, warum nicht, wenn dies durch Vermittlung der cumulativen Waissencassen geschieht? Der Grund ist gar nicht ersichtlich. Aber es gibt noch eine andere Partie, das sind die Zinsen der Prioritäten. Die Prioritäten sind doch im Wesen nichts anderes als Hypotheken. Während die anderen Hypotheken im Grundbuche oder in der Landtafel stehen, stehen diese im Eisenbahnbuch. Wenn nun von Hypothekenzinsen eine Rentensteuer entrichtet wird, wenn das Capital im Grundbuche oder in der Landtafel besteuert ist, warum soll von Prioritäten keine Rentensteuer entrichtet werden?

Man sagt ja, es wird ja ohnedies schon bei der ganzen Unternehmung das Einkommen besteuert. Was geht das aber den Prioritär an? Der hat seine 5 oder 4 Procent ohne Rücksicht darauf, was die Unternehmung trägt, ob sie hoch besteuert wird oder nicht. Wenn Sie die Nordbahn steuerfrei erklären, was jetzt allerdings nicht sehr wahrscheinlich ist, so wird der Prioritär nicht mehr bekommen und umgekehrt, wenn die Nordbahn höher besteuert wird, erhält der Prioritär um keinen Heller weniger.

Es ist gar nicht einzusehen, in welchen Zusammenhang man die Besteuerung der Unternehmung mit der Besteuerung der Prioritäten bringt. Nehmen Sie einen Fabrikanten, der eine Schuld auf seiner Fabrik hat, dieser Fabrikant zahlt ja auch für seine ganze Unternehmung, ohne Rücksicht, ob Schul-

den darauf sind oder nicht, die Erwerbsteuer. Aber von der darauf lastenden Schuld zahlt nicht nur der Gläubiger die Personaleinkommensteuer, sondern auch der eine oder der andere eine Rentensteuer. Ganz dasselbe Verhältnis sollte doch auch bei einer Actiengesellschaft bestehen. Eine verschiedene Behandlung ist unmöglich zu rechtfertigen, weder vom rechtlichen Standpunkte, noch vom Standpunkte der Billigkeit.

Was geschieht aber dem gewöhnlichen Hypothekargläubiger und was ist ihm in den letzten Jahren geschehen? Der Zinsfuß ist heruntergegangen und er hat dadurch an Zinsen verloren; trotzdem wird derselbe der Rentensteuer unterzogen. Der Prioritär aber, dessen Zinsen nicht reducirt werden, der bleibt unbesteuert. Es ist das ein sehr schwacher Punkt und die Regierung muss rechtzeitig daran denken, den Forderungen der Gerechtigkeit und Billigkeit nachzugeben, weil es sehr schlecht wirken würde, wenn man weiß, dass alle anderen Zinsen von Hypotheken, auch wenn sie noch so unbedeutend sind, herangezogen werden, dass aber Milliarden von Prioritäten unbesteuert sind.

Vergleichen Sie das nur. Wenn ich einen vierprocentigen Pfandbrief besitze, so werde ich künftighin nicht mehr 4 fl. beziehen, sondern ich muss mir einen Abzug an Rentensteuer gefallen lassen. Wenn ich aber eine Priorität besitze, so wird mir nichts abgezogen. Sind etwa die Pfandbriefbesitzer die größeren und steuerkräftigeren Leute? Es kommt übrigens nicht darauf an. Ich glaube eher, die Prioritäten sind in den großen Händen, welche leistungsfähiger sind.

Dann blicken Sie auf die Sparcassen. Die bisher unbesteuerten Zinsen von den Sparcasseneinlagen werden der Besteuerung unterzogen, wenigstens wollen wir vorderhand annehmen, dass sie wirklich von der Besteuerung getroffen werden.

Nun haben sich aber die Sparcasseneinleger ohnedies die Herabsetzung des Zinsfußes mit Recht gefallen lassen müssen. Demen wird nun noch die Rentensteuer abgezogen. Den Prioritätenbesitzern aber, deren Bezüge nicht geschmälert worden sind, wird keine Rentensteuer abgezogen. Das verstehe, wer will. Es lassen sich vielleicht irgendwie formale Gründe dafür anführen. Aber diese formalen Gründe werden auf ein weiteres Verständnis nicht rechnen dürfen.

Nun aber sagt man bezüglich der Sparcassen, um noch einen Augenblick dabei zu verweilen: Ja, die Sparcasseneinleger werden ja gar nicht die Rentensteuer bezahlen, sondern das werden die Sparcassen übernehmen müssen. Dann ist es einfach eine doppelte Besteuerung der Sparcassen und es ist gar nicht einzusehen, warum Sie sagen, die Sparcassen haben 5, 6 und 7 Procent zu zahlen, warum sie nicht offen sind und gleich sagen, sie haben 10, 12, 15 Procent zu zahlen. Dies wäre ein aufrichtiges Vorgehen.

Aber ich gehe auch noch weiter. Ich frage: wenn jeder, der aus einer Pachtung, aus dem Besitz eines Pfandbriefes, aus einer Sparcasseneinlage u. s. w. eine Rente bezieht, zur Besteuerung herangezogen, wenn also diese Classe von Rent-

nern neu besteuert wird, warum werden es nicht jene anderen Classen von Rentnern, welche Actien besitzen? Man wird wieder sagen, das sei eine Doppelbesteuerung, das ist aber nicht richtig. Das sind zwei verschiedene Dinge, das Erträgnis einer Unternehmung und die Ausschüttung der Dividenden. Das Erträgnis einer Unternehmung kann ein ziemlich großes sein und trotzdem braucht der Actionär gar nichts zu bekommen, wie das z. B. bei der Alpinen Montanengesellschaft der Fall ist. Das fällt nicht zusammen und daher kann die Ausschüttung der Dividenden wieder mit der Rentensteuer belegt werden.

Es ist das auch nicht ungerecht, denn ob ich nun mein Geld in einem oder dem andern Titre liegen habe, so sollte doch, wenn die Leistungsfähigkeit der Subjecte dieselbe ist und sie muss als gleich angenommen werden, gerade so wie der Pfandbriefgläubiger auch der Prioritätenbesitzer und der Actienbesitzer herangezogen werden. Ich will weiter auf die Rentensteuer nicht eingehen. Es ist diese ganze Vorlage verbesserungsfähig in dem Zustande, in welchem sie sich jetzt befindet. Sie muss an den Ausschuss zurück und der Ausschuss muss sich dann für das leitende Princip entscheiden und dieses durchführen. Entweder es werden alle Renten, mit Ausnahme jener, welchen durch das Gesetz Steuerfreiheit zugesichert ist, gleichmäßig herangezogen und zwar durch Abzug bei Auszahlung der Zinsen, oder man erhebe die Rentensteuer beim Subjecte durch eine Fassion des Rentenbesizers. Beides ist ein verhältnissmäßiges Princip, für jedes von beiden können Gründe angeführt werden und beide können consequent durchgeführt werden, während mit dem, was die Regierung und der Ausschuss hier vorschlagen, gar nichts anzufangen ist.

Nun gestatten Sie mir, die mangelnde Consequenz und Unentschiedenheit der Vorlage noch etwas zu beleuchten und zwar bei dem Capital, welches von der Vertheilung der Ueberschüsse spricht. Da möchte ich vor allem die Herren auf etwas aufmerksam machen, was vielleicht der Aufmerksamkeit derselben zum großen Theile entgangen ist.

Sie finden eine Bestimmung in den einleitenden Sätzen der Vorlage, nach welcher die Steuerhuldigkeit für das Jahr 1895 mit einem Zuschlage von 2 Procent, sowie eines Betrages von 1,200,000 fl. für die Veranlagungskosten als Grundlage für das Jahr 1896 gelten soll, über welche Grundlage hinaus die Mehreträge verwendet werden für die Nachlässe und die Antheile der Länder.

Was ist denn das für eine Summe, die Vorschreibung des Jahres 1895 mit dem zweiprocentigen Zuschlage? Das wissen wir heute nicht. Sie finden im Motivenbericht, lediglich ausgehend von früheren Jahren, einen procentuellen Zuschlag und wir kommen damit zur Summe von 47,243,000 fl., wir wissen aber gar nicht, ob das wirklich die Grundlage sein wird, über welche hinaus die Nachlässe und Antheile der Länder beginnen.

Im Gegentheil, es sind in der letzten Zeit sehr ausgiebige Erhöhungen der Erwerb- und Einkommensteuer vor-

(Nachdruck verboten.)

## Margot's Auff.

Von Cethegus.

Es war ein sehr schöner Morgen im Februar. Die Bäume und Sträucher des Stadtparks hatten den Frost aus ihren Gliedern geschüttelt und singen an, sich mit verheißungsvollen Knospen zu schmücken. Der Wind, der noch vor wenigen Tagen als ein mürrischer alter Straßensehrer dürres Laub und Schnee miteinander zusammengesetzt, hatte sich in einen übermüthigen Jüngling verwandelt und fand sein größtes Vergnügen daran, in Margot Feldheim's blonden Stirnlöckchen zu spielen und die Wangen der einsamen Spaziergängerin hübsch roth zu färben.

Ueberaus schwärmerisch blickten Margot's blaue Augen in den sonnenhellen Morgen hinaus und unter den blonden Stirnlöckchen wirbelten die romantischsten Verse und die welt-schmerzlichen Gefühle in schöner Unordnung durcheinander. Sie durfte sich das erlauben, denn sie war erst vor einem Vierteljahr aus dem Pensionat entlassen und ihr Vater war der reichste und sicherste Vertreter der Fett- und Branntweinbranche in der Residenz — in Firma Gotthold Feldheim selig Witwe und Söhne.

Unter der Fülle von vorzüglichen Censuren, welche Margot aus dem Pensionat mitzubringen pflegte, hatte die Literaturgeschichte stets die erste Glanznummer geliefert. In dem Fache konnte sich keine mit ihr messen. Selbstverständlich berücksichtigte die Literaturstunde im Pensionat außer den anerkannten Classikern nur allenfalls noch solche Dichter, welche nachweislich und unbefristet todt waren. Sobald aber Margot dem Schulzwange entwachsen war, fing sie an, auch den Lebenden zu ihrem Rechte zu verhelfen. Mit einigen gleichbegeisterten und gleichfalls aus guten Familien ent-

stammten Freundinnen stiftete sie ein Kränzchen, in welchem man sich allwöchentlich zusammenfand, um Chocolate mit Schlagsahne, Himbeersimonade, Torten und schöne Literatur zu genießen. Sie lasen die Braut von Messina, die Jungfrau von Orleans und die Maria Stuart mit vertheilten Rollen, aber vor Allem viel Lyrisches und schlossen bei letzterem auch neueste Dichter keineswegs aus, vorausgesetzt nur, dass diese sich recht weltmüde und welt-schmerzlich gebarten und an Gottes schöner Schöpfung kein gutes Haar ließen. Und in dieser Hinsicht hatte auf Margot und ihre Freundinnen keiner einen so allseitig befriedigenden Eindruck gemacht, als Franz Tober mit seinem vorjährigen Erstlingswerke: „Götterdämmerung und Todtentrompeten. Aus meiner lyrischen Schmerzkammer“. Er war fraglos derjenige, der es am besten vermochte, die Reize der Chocolate mit Schlagsahne und Kirschörtchen noch durch ein wuseliges Gruseln zu erhöhen. Seine jungen Verehrerinnen wußten alsbald ganze Seiten aus dem Büchlein auswendig und verglichen mit der dem Deutschen unentbehrlichen Neigung zu Vergleichen den Dichter frischweg mit Lenau. Das war die höchste Auszeichnung, welche sie ihm zusprechen konnten; denn unter den Aelteren war der schwermüthige Lenau ihr größter Held.

Mit tiefer Behmuth und unter allgemeinem Thränenvergießen hatte Margot in dem letzten Kränzchen jenes Gedicht Franz Tober's aus dem Kopf declamiert, welches so einfach und schön überschrieben ist: „Abschied ist Tod“ und anfängt:

„O lebe wohl! — und glutenpfeilig  
Bohrt sich Dein Blick mir in das Herz;  
Ein Flüchtling bin ich. Kaum hier weil' ich,  
So schlägt auch schon der Abschiedschmerz“ . . .

denn sie sollte auf drei Wochen ihre Tante besuchen, die in einer ziemlich entlegenen Stadt sich bemühte, die Zinsen eines

höchst ausreichenden Vermögens standesgemäß zu verbrauchen. Uebrigens freute sich Margot sehr auf diese Reise; in der großen Villa der Tante mit dem weiten Garten dahinter hatte sie es immer fürchtbar nett gefunden. Was aber ihre Freude auf das Höchste steigerte, war eine Briefkastennotiz, die sie just am Tage ihrer Abreise in einer Zeitschrift fand. Sie erlah daraus, dass der Dichter Franz Tober zur selben Zeit in derselben Stadt wohnte, welcher sie selbst für die nächsten drei Wochen angehören sollte.

Freilich erfuhr Margot gleich nach ihrer Ankunft eine herbe Enttäuschung. Es erwies sich, dass weder die Tante noch irgend einer der anderen Verwandten und Bekannten etwas von dem großen Dichter wußte, sie schienen sich nicht einmal dieser Unkenntnis zu schämen und unterhielten sich lieber mit allerlei Familien- und Geschäftsfragen: dass Margot so hübsch groß geworden sei, dass sie in der Gesichtsbildung immer mehr auf Tante Hedwig herauskomme, dass Konrad sein Patent als Reserveleutnant bei den siebenten Husaren bekommen habe, dass die Klauke in Petro-leum wohl noch anhalten werde und dass Nifel Ludwig in der Zeit sehr dick geworden sei. Margot machte im Stillen einige für die Tochter des Matadors der Fett- und Branntweinbranche nicht recht passende Bemerkungen über „banauische Naturen“ und nahm sich nun fest vor, den Dichter selbst zu entdecken. Wie alle Dichter und wie sie selber liebte er ohne Zweifel die einsamen Spaziergänge und dass sie ihn erkennen werde, wenn sie ihm im Stadtpark begegnete, wußte sie; das Bild, welches sie sich nach seinen Dichtungen von ihm gemacht hatte, war ja zuverlässiger als jeder Steckbrief.

Und wirklich hatte sie nun gleich an dem ersten schönen Februarmorgen, der sie in den Park lockte, das hohe Glück, ihrem Helden zu begegnen. Sie erkannte ihn sofort: breiter, weicher Schlapphut, echt künstlerisch; der dicke braune



genommen worden und es ist daher wahrscheinlich, daß die Vorschreibung für das Jahr 1895 nicht mit den hier angenommenen Zahlen übereinstimmen, sondern merklich höher sein wird. Wenn zum Beispiel die Vorschreibung für das Jahr 1895 thatsächlich zwei Millionen höher wäre, als sie hier berechnet ist, so werden die Erwerbsteuerträger allerdings nicht mehr zahlen — denn die Erwerbsteuerhauptsumme ist ja contingentiert — aber der Staat wird mit der Ertheilung der Nachlässe und der Zuweisung an die Länder erst um zwei Millionen später beginnen. Es wäre daher angezeigt, daß wir an die Stelle von vagen und erst später zu bestimmenden Zahlen einen gewissen Betrag setzen, den wir wirklich als Ausgangspunkt annehmen; dann wird auch die Furcht, die vielleicht besteht, daß die gegenwärtige Erhöhung der Erwerb- und Einkommensteuer einen gewissen fiscalischen Grund hat, ihre Berechtigung verloren haben.

Die Leute werden nur für das Jahr 1895 mehr zahlen, aber dafür werden sich in Zukunft der Antheil der Länder sowie die Nachlässe steigern.

Und nun sehen Sie sich die Art der Verwendung des Ueberschusses an. Ich muß mich Ihnen die Art der Vertheilung nochmals vorzählen; sie ist so compliciert, daß man es sich kaum merken kann und ich bitte deshalb um Entschuldigung, wenn ich Sie damit aufhalte. Ich halte es aber für notwendig. Da haben wir:

1. 20 Procent Nachlass an der Erwerbsteuer, 10 Procent an der Grundsteuer und an der Gebäudesteuer;
2. 3 Millionen an die Länder;
3. 5 Procent Nachlässe an der Gewerbesteuer, 5 Procent an der Grundsteuer, 2½ Procent an der Gebäudesteuer;
4. Rückersatz des halben Procentes, das den Actiengesellschaften zu viel vorgeschrieben wurde;
5. werden wieder die Antheile der Länder erhöht.

Etwas so Compliciertes — und das ist noch im Ausschusse vereinfacht worden, früher hat es noch ganz anders ausgesehen — ist unverständlich. Und wodurch ergibt sich das? Das ergibt sich durch den Pessimismus der Regierung, den ich nicht begreife, in der Schätzung des Einkommens der Personaleinkommensteuer.

Unter der Voraussetzung, daß keine Veränderung an den Vorlagen vorgenommen wird, durch welche das Erträgnis der neuen Steuer erhöht wird und unter der Voraussetzung, daß die Personaleinkommensteuer im Jahre 1896 weniger trägt als 21¼ Millionen, hat man aus diesem künstlichen Gebilde irgend einen Plan herausgefunden und eine Berechtigung hineindisputieren wollen; aber beide Voraussetzungen sind falsch, denn erstens werden hoffentlich Veränderungen vorgenommen werden, durch welche das Erträgnis der Besteuerung und zwar sowohl der Einkommensteuer als der Steuer für Actiengesellschaften, als auch der Rentensteuer erhöht werden wird. Dadurch entsteht ein Erträgnis, durch welches diese ganze Künstelei jeden Schein von Berechtigung verliert. Aber was viel wichtiger ist, wenn auch gar keine Veränderung an der Vorlage vorgenommen wird: Wer wird heute mit einiger Wahrscheinlichkeit behaupten, daß die Personaleinkommensteuer nicht mehr tragen würde als 21¼ Millionen?

Sehen Sie den Motivenbericht; da wurde über Veranlassung des Herrn Hofrathes Beer, dem ich dafür meinen wärmsten Dank ausspreche, ein Vergleich berechnet zwischen Sachsen und den reichsten Ländern Oesterreichs, nämlich Niederösterreich, Böhmen und Mähren, und da hat es sich herausgestellt, daß nach dem Verhältnisse von Sachsen diese drei Länder Niederösterreich, Böhmen und Mähren allein schon mehr als 35 Millionen Gulden an Personaleinkommensteuer liefern werden. Vielleicht ist der Reichtum in allen Gegenden von Böhmen und Mähren nicht so groß als in Sachsen, aber dafür haben Sie das mächtige Wien und das glänzende, mit Millionen übersäete Gebiet von Nordböhmen. (Weiterkeit.) Da muß doch etwas da sein. Und dann rechnen Sie dazu, daß es auch in Galizien noch immer einige Leute gibt, die Geld haben und ich glaube, auch in Triest, in Graz und anderswo gibt es solche. Wir in den

Alpenländern sind trotz aller Prognostik, mit der auf uns herabgesehen wird, sicher, daß wir auch ein bisschen beitragen werden. Auf 35 Millionen werden wir sicher kommen. Wenn wir auch nicht so weit gehen und nur 21 Millionen annehmen, also ein Drittel abziehen, ist die ganze Künstelei ganz und gar überflüssig.

Darum ist es viel einfacher: Erstens, man gewähre die Nachlässe, aber voll in jenem Umfange, mit dem man sie überhaupt gewähren will und zweitens überweise man alles Uebrige an die Länder. Dann werden die Länder und Gemeinden auch wissen, wie es mit der künftigen Leistung an Steuern steht und dann werden sie darnach ihre Umlagen einrichten können. Sonst bringen Sie Confusion, Unsicherheit und doppelte Ziffern auf Jahre hinaus in die Rechnungen der Länder und Gemeinden. Wenn man dies auch im Staate mit seinem großen Beamtenheere im Finanzministerium machen kann, so geht es doch nicht so bei den Gemeinden und Ländern. Wir wollen einmal zu bestimmten Nachlässen kommen, damit auf denselben der Haushalt der Länder und Gemeinden sich aufbaue. Die Nothwendigkeit dieser Bestimmtheit wurde auch von der Regierung im Ausschusse insofern anerkannt, als wenigstens ein Theil der Nachlässe fix bestimmt wurde.

Was nun die Nachlässe selbst betrifft, so erlauben Sie mir, mich noch einen Augenblick dabei aufzuhalten. Daß die Nachlässe nach einer gewissen Abstufung vertheilt werden sollen, indem die kleinen und mittleren Grundbesitzer einen stärkeren Nachlass genießen sollen als die Großgrundbesitzer, ist nur eine Consequenz davon, wenn wir auch bei der Erwerbsteuer so vorgehen. Ich gehe nicht so weit, wie der Herr Abg. Dr. Raizl, der meinte, man solle den Großgrundbesitzern gar keine Nachlässe gewähren und alle Nachlässe auf die Kleinen und Kleinsten vertheilen.

Ich gehe nicht so weit, denn ich weiß ja, daß auch der Großgrundbesitz bei den bekannten Zuständen der Landwirtschaft jetzt sehr schwer getroffen würde, wenn er ohne jede Erleichterung die Personaleinkommensteuer übernehmen müßte. Deswegen ist es aber doch gerecht, wenn der kleine und mittlere Grundbesitz stärker entlastet wird und dem wird Rechnung getragen, wenn Sie den Minoritätsantrag Robić, welchen ich unterfertigt habe, annehmen, nach welchem der Nachlass bei einem Catastraleinkommen von weniger als 300 fl. 20 Procent betragen würde, eine gewisse mäßige Steigerung der Erleichterung, die mir deshalb wichtig ist, weil sie principiell von großer Bedeutung ist.

Erfolgt der Nachlass an der Gebäudesteuer voll, dann wird es nicht nothwendig sein, den Nachlass an der Gebäudesteuer den Gemeinden zuzuweisen. Das können die Gemeinden dann selbst besorgen. Wenn an der Gebäudesteuer 12½ Procent nachgelassen werden, sind die Gemeinden gar nicht gehindert, darnach ihren Haushalt einzurichten und den Hausherrn einen Theil der Nachlässe wegzunehmen. Das überlassen wir besser den Gemeinden selbst, als daß wir hier eine Verfügung treffen, von der viele Gemeinden, weil sie es nicht nothwendig haben, absehen werden.

Was nun den Antheil der Länder anbelangt, so wurde die Art und Weise der Vertheilung von dem Herrn Abg. Raizl beantragt. Er sagte, man solle glauben, daß, wenn eine Einkommensteuer in einem Lande ein Plus ergibt, dieses Plus auch dem Lande zukommen müsse. Das sollte man eben nicht glauben. Denn dann wäre eigentlich eine höhere Einkommensteuer gar nichts anderes, als eine andere Form einer Umlage auf die Personaleinkommensteuer.

Wenn wir von der Personaleinkommensteuer zum Beispiel 20 Procent an die Länder abgeben, so ist das gleich einer so- und soviel procentigen Landesumlage auf die Personaleinkommensteuer. (Zustimmung.)

Wenn wir die Mehreinnahmen aber demjenigen zurückzahlen müssen, der mehr bezahlt hat, warum bleibt der Herr Professor Raizl bei den Ländern stehen, das könnten ja auch die Gemeinden verlangen, ja noch mehr, es könnte es auch jeder Einzelne verlangen und man müßte demzufolge sagen: dieser Millionär zahlt 5000 fl. mehr Steuer, darum muß man ihm diese 5000 fl. ersetzen. (Sehr gut!)

Das wäre eine consequente, aber doch etwas lächerliche

Steuerreform. Wenn ich die Mehreinnahmen brauche, so brauche ich sie ja eben, um andere drückende Steuergattungen zu ermäßigen, und dies sind eben die Realsteuern in erster Linie, und deshalb soll nach Maßgabe der Realsteuern den Antheil der Länder bemessen werden.

Das ist es ja übrigens, was der Herr Abg. Raizl in einer früheren Stelle seiner Rede so sehr anpreist, indem er uns Preußen als Vorbild zeigt. Preußen überläßt seine ganzen Realsteuern den Gemeinden und Gemeindeverbänden, und wir überlassen nur einen Theil den Ländern, weil wir das Ganze nicht entbehren können. Wir machen also den durch unsere bescheidenen Verhältnisse nothwendigen Uebergang zu dem, was der Herr Abgeordnete Raizl selbst als Ideal anerkennt. (Sehr richtig!)

Wir verwahren uns aber dagegen, daß wir etwas von den Herren aus Böhmen bekommen. (Zustimmung.) Im Gegentheil! Ueberhaupt glaube ich, dieses ewige Vorwerfen der Armuth seitens der reichen Länder gegenüber den ärmeren ist erstens einmal etwas profenhaft, wie ich schon gesagt habe, und dann ganz und gar ungerechtfertigt.

Nehmen Sie irgend einen Mann des Mittelstandes in einer der Städte Galiziens oder der Alpenländer. Der trägt keinen aus Rumburg, Baumwolle aus Eisenbrod, Tuch aus Reichenberg, trinkt Bier von Pilsen, hat ein Messer von Nidodorf, Zucker von Aussig u. s. w. (Sehr gut! Weiterkeit.) Der zahlt die entsprechenden Steuern, nicht Sie!

Herr Prof. Raizl, der selbst ein Buch geschrieben hat über die Ueberwälzung der Steuern, sollte das übrigens viel besser wissen als ich: die producierenden Länder leben von den consumierenden Ländern. Das ist eine so selbstverständliche Wahrheit, daß ich wirklich nicht einsehe, wie Länder daraus, daß sie andere ausbeuten, — gewiss nicht im bösen Sinne — diesen noch einen Vorwurf machen können. (Weiterkeit.)

Diese Art der Ueberweisung an die Länder ist also sowohl principiell richtig, weil sie in dieser Form den Uebergang bildet zur Theilung zwischen den Staatssteuern einerseits und den Landes- und Gemeindesteuern andererseits, als auch durch die Verhältnisse vollkommen gerechtfertigt.

Nun noch ein Wort über die Vertheilung auf die Zukunft. Die finde ich ganz unannehmbar, und sie wurde auch im Ausschusse schließlich nur angenommen, weil wir endlich einmal zu einem Ende kommen mußten und der Ausschuss nach einer jahrelangen Arbeit bereits übermüdet war. Von einem Ueberschusse des Jahres 1898 gegenüber dem Jahre 1897 werden 2½ Procent für den Staat vorweg genommen und von dem übrigen soll der Staat noch zwei Drittel bekommen, die Länder ein Drittel.

Wenn also die Mehreinnahme des Jahres 1898 gegenüber dem Jahre 1897 zum Beispiel 5½ Procent beträgt — eine sehr große, eine höchst unwahrscheinliche Mehreinnahme — dann erhält der Staat zunächst 2½ Procent davon, und von den übrigen drei Procent auch noch zwei Procent, so daß er dann 4½ Procent und die Länder 1 Procent hätten.

Damit also die Länder auf die Zuweisung von ein Procent kommen, muß der Staat erst 4½ Procent für sich genommen haben. Dieses Verhältniß wird noch erhöht, wenn wir ein geringeres Zuwachspocent annehmen, etwa 4 Procent; denn dann nimmt der Staat von den vier Procent sieben Achtel und die Länder bekommen ein Achtel, und auf diese Weise werden wir das Ziel, das wir doch vor Augen haben müssen, das auch die Regierung gar nicht negiert, das die Regierung selbst als ein wünschenswertes bezeichnet, ohne es mit aller Kraft anzustreben, in absehbarer Zeit gar nicht erreichen.

Wann werden wir denn bei dieser Art der Vertheilung zwischen Staat und Land dazu kommen, die gesammte Grund- und Gebäudesteuer den Ländern und Gemeinden zu überlassen? Wir werden das nicht erleben, und die Kinder derjenigen, die das Bergnügen haben, solche zu besitzen, werden ihren Kindern die Erreichung dieses Zieles noch nicht hinterlassen. Man denke ferner, welche Ressourcen der Staat aus anderen Quellen hat; er hat sie bei weitem auch nicht erschöpft.

Was bleibt aber den Gemeinden oder Ländern? Die sind überall beengt, denn selbst die reichen Länder erhalten

Flausrock unteugbar etwas abgetragen — ach, er hatte ja nicht umsonst gesungen:

„Was ist das Los des Dichters? Zu lungern  
Verachtet umher und oft zu verhungern!“ —  
das lange Haar und der frühergraute Bart etwas verworren,  
genialisch ungekämmt; um die vollen Lippen eine tiefe Falte  
des Welterschmerz; das Haupt erhoben; die Augen oft wie  
geistesabwesend umherspähend — wenn ihm „die Muse lichten  
Flügel schlägt vorüberstrich“. Vor allem aber das sinnende  
Aufhorchen, wenn von fern ein Hund bellte — wie hieß es  
doch so schön in dem Gedicht „Um Mitternacht“:

Von ferne bellen Hunde durch die Nacht;  
Vom schlummerlosen Schlaf bin ich erwacht;  
Was weckt Du, Sterblicher, mit Wonnelaute  
Mich, dem vor'm Fluche, nie zu sterben, graut?

Sie wagte es nicht, den Großen, Edlen, Unglücklichen  
anzureden oder auch nur länger zu betrachten; eilenden Fußes  
lenkte sie seitab in einen kleinen, hübsch mit Akazien eingefassten  
und mit Ruhebänken ausgestatteten Thalgrund, in  
dessen Mitte sich ein schmalfadiges Springbrünnchen seines  
neu erwachten Daseins freute. Margot's Herz bebte vor  
Wonne, indem sie sich ansah, welch' neidvolle Gesichter  
die Freundinnen im Kränzchen ziehen würden, wenn sie ihnen  
von ihrer Begegnung mit dem Dichter der „Götterdämmerung  
und Todtentrompeten“ berichtete.

Doppelt mächtig ergriß sie in dieser Stimmung der  
Eindruck ihrer stillen und einsamen Umgebung; das harm-  
lose Akazienröndel erhielt von ihrer in vergnüglichen Welt-  
schmerz schwellenden Seele einen Abglanz des Schauerlichen,  
der ihm in Wahrheit gewiss sehr mangelte und an eine Bank  
gelehnt, declamierte sie voll schmerzlicher Wonne Lenau's Verse:

„Wildverwach'ne dunkle Fichten,  
Leise klagt das Wäldlein fort;

Herz, das ist der rechte Ort

Für Dein schmerzliches Verzicht!“

Als sie kaum einige hundert Schritte weitergeschlendert  
war, merkte sie erst, daß ihr Muff verschwunden war. Es  
war ein sehr hübscher kleiner Muff von Nertz, mit vier aller-  
liebsten Schwänzchen. Vermuthlich hatte sie ihn unbewusst  
von der Hand gestreift, um besser declamieren zu können und  
dann auf der Bank stehen lassen. Somit wandte sie sich  
eilends wieder dem Röndel zu. Als sie aber halb athemlos  
dort anlangte, bot sich ihr ein merkwürdiger und betrübender  
Anblick. Da stand ein junger Herr mit einem Kneifer an  
goldnem Fädelchen vor der Brust, sehr elegant gekleidet und  
von wahrhaft blühendem Aussehen; in der sein behandschuhten  
Linken hielt er eines von den vier Nertzschwänzchen, mit der  
Rechten bedrohte er eifrig und erfolglos einen großen Wolfs-  
spitz, der in ausgelassenen Sprüngen umherkreifte und leider  
den Muff im Maul trug.

„Mein Herr, das ist mein Muff!“ rief Margot  
höchst entrüstet.

Der junge Herr überreichte ihr mit gezielter Verbeugung  
das Einzige, was er einstweilen von ihrem Muff besaß.  
„Ach, gnädiges Fräulein — bedaure unendlich — —“

„Aber so nehmen Sie doch dem Hund den Muff ab!“  
befahl Margot.

Der junge Herr blickte ziemlich hilflos erst sie und  
dann den Hund an. „Ach“, machte er, „die verfluchte Bestie  
pariert nicht! — Habe sie nämlich erst heute gekauft. Aber  
warten Sie, wenn ich sie erst habe!“

Der Hund, sanguinisch wie alle seiner Klasse, schien sich  
aus diesen Worten nicht das geringste zu machen. In frevel-  
haftem Uebermuth turnte er mit seiner Beute weiter herum  
und schickte sich an, zunächst auch die drei übrigen Schwänz-

chen abzureißen, unbekümmert um die Bitten, welche ihm nun  
auch Margot fast weinend vortrug.

Was ihre Lage noch peinlicher machte, war die Ent-  
deckung, daß der junge Herr sie mit beleidigendem Eifer durch  
das Augenglas musterte. Auch näselte er etwas von „ange-  
nehmer Bekanntschaft — ah — unter sonderbaren Umständen  
— eigentlich dem Röter noch dankbar, ah —“

Aber nun kam Hilfe. Aus einem Seitenwege trat plötz-  
lich in seiner ganzen Größe Margot's Dichter auf den  
Schauplatz.

„O Macht des Genies!“ flüsterte Margot unter  
Thränen lächelnd. Denn kaum hatte der Wolfspitz den neuen  
Ankömmling bemerkt, so ließ er den Muff fallen und ver-  
suchte mit eingeklemmtem Schweife zu entrinnen.

Aber der Mann im Flausrock war behender als der  
Hund. Mit einer blitzschnellen Bewegung zog er einen langen  
Strick aus der Tasche des Flausrockes und im nächsten  
Augenblicke zappelte der Wolfspitz in der Schlinge, worauf  
der Sieger Margot's Muff aufhob und ihr mit freudlichem  
Lächeln überreichte.

„Dank, edler Mann“, hauchte sie — „aber nun lassen  
Sie, bitte, auch das arme Thier wieder frei!“

„Ja, Fräulein, das geht nicht so schnell“, erwiderte der  
Anderer, „der muß jetzt mit, später können Sie ihn auslösen.“

„Herr, was unterstehen Sie sich?“ rief der junge Herr,  
der bisher dem Gange der Dinge ziemlich blöde zugehört  
hatte. „Wollen Sie wohl augenblicklich das Thier frei lassen!“

„Nur immer man sachte“, erwiderte der Andere und  
hielt ihm ein merkwürdiges Blechschild vor die Nase. „Wenn  
Sie mir zu nahe kommen, dann kostet die Geschichte noch  
mehr. Hier ist meine Leichnamzation, — ich bin der städtische  
Hundefänger. Gehen Sie man lieber gleich mit dem Fräulein

nicht ohne weiteres die Bewilligung, die Steuerkraft des Landes in einer ihnen beliebigen Weise für sich in Anspruch zu nehmen, und erst bei armen Ländern ist es schon gar nicht möglich, etwas Besondere herauszuholen. Wir sind auf unsere einfachen Einnahmen aus der Landwirtschaft, aus dem Gewerbe und aus dem Hausbesitze angewiesen und brauchen diese für uns.

Was wir für unsere Einkommen entrichten, was wir an indirecten Steuern leisten können, das gebührt dem Staat.

Diesen Zustand werden Sie aber nach dem Vertheilungsmodus, wie ihn die Regierung vorschlägt, wie gesagt, gar nicht erreichen.

Ich schließe also: der Grundgedanke der Reform ist gut, aber er ist nicht entschieden durchgeführt. Man scheut sich eben, die wirtschaftlich Starken nach ihrer vollen Leistungsfähigkeit heranzuziehen, und natürlich kann man dann die wirtschaftlich Schwachen nicht ausgiebig entlasten, und aus dieser Schwäche des Willens ergeben sich dann alle diese Complicirtheiten in der Vorlage, die Provisorien, die Unverständlichkeiten und die Widersprüche.

Führen Sie den Grundgedanken der Reform mit größerer Kraft, mit größerer Stärke und mit Schwung durch, dann wird auch stillistisch und nach außen das Gesez ganz anders ausschauen. Das sind zwei unvereinbare Dinge, einerseits Reform und andererseits Festhalten an dem Alten und Schlechten. Wir wollen die Reform, und in diesem Sinne werden wir in die Specialdebatte eingehen. (Beifall.)

### Gegen die Errichtung eines slovenischen Gymnasiums in Cilli.

Am letzten Donnerstag fand in Wien eine gut besuchte Versammlung des Deutschen Volksvereines statt, in der der Herausgeber der „Ostdeutschen Rundschau“, Herr R. H. Wolf, die Slavifizierungspolitik Oesterreichs schilderte und insbesondere die erbärmliche Haltung der Coalitionsparteien kennzeichnete. Hierauf wurde folgende Entschliessung einstimmig angenommen: „Angeichts des unentschiedenen Auftretens der Vertreter des deutschen Volkes gegenüber der beabsichtigten Errichtung eines slovenischen Gymnasiums in der deutschen Stadt Cilli — sieht sich der Deutsche Volksverein in Wien, als der maßgebende politische Verein der Deutschnationalen in der Ostmark, veranlaßt, an alle Deutschen in Oesterreich mit der Aufforderung heranzutreten, ihre Abgeordneten zu einer entschiedenen Stellungnahme gegen diesen Angriff auf die Rechte des deutschen Ostmarkvolkes zu veranlassen. Es genügt nicht, wenn die Abgeordneten gegen die Bewilligung der für den obgenannten Zweck in den Staatsvoranschlag eingestellten Geldsumme stimmen, Pflicht eines jeden deutschen Abgeordneten ist es, bei der Berathung laut und entschieden dagegen Verwahrung einzulegen, daß die nationalen Rechte des deutschen Volkes in Oesterreich immer mehr zu Gunsten nichtdeutscher Völkerschaften verletzt und beschnitten werden. Verfügen die derzeitigen Vertreter des deutschen Volkes in den gesetzgebenden Körperschaften nicht über das zu einem solchen Auftreten notwendige deutsche Nationalbewußtsein und den nöthigen freien deutschen Mannesmuth, dann ist es Zeit, daß sie von der politischen Bildfläche verschwinden und deutschvölklich fühlenden Männern Platz machen. Die Deutschnationalen rechnen in der Frage des Cillier Gymnasiums, wie in allen unser deutsches Volksthum berührenden Fragen überhaupt — auch auf die Unterstützung seitens der deutschen Volksgenossen außerhalb Oesterreichs, denn wenn unser deutsches Volksthum in Gefahr ist, muß Alles, was deutschen Stammes ist, zu gemeinsamer Abwehr rücksichtslos zusammenstehen. Heil und Sieg muß unser aller Losungswort sein und bleiben!“ — In Wien-Neustadt fand am gleichen Tage eine sehr zahlreich besuchte Versammlung des dortigen deutschnationalen Vereines statt, in welcher der Abgeordnete Dr. Hofmann-Wellenhof über die Cillier Frage sprach und die hervorragende nationale Wichtigkeit derselben beleuchtete. Dann wurde folgende vom Notariatssubstituten Druschba beantragte Entschliessung einstimmig angenommen: „Die Versammlung des Deutsch-

nationalen Vereines in Wr.-Neustadt spricht die bestimmte Erwartung aus, daß sämmtliche deutsche Abgeordnete die geplante Errichtung eines slovenischen oder zweisprachigen Gymnasiums in Cilli als eine neuerliche Verletzung des deutschen Besitzstandes auf das Entschiedenste mit allen gesetzlichen Mitteln bekämpfen, und, im Falle dieselbe dennoch durchgeführt werden sollte, der Regierung jede weitere Unterstützung verweigern werden.“

### Die Wahlreform.

Die „Neue Freie Presse“ meldete in ihrer samstägigen Abendausgabe, daß die Arbeiten des Unterausschusses im Wahlreformausschuss seit dem letzten Ministerrathe einen besseren Fortgang nehmen. Im Einverständnisse mit dem Grafen Hohenwart und seinen Gesinnungsgenossen soll folgender Entwurf vorgeschlagen worden sein:

1. Das bestehende, auf der Interessenvertretung aufgebaute Wahlsystem wird aufrecht erhalten, und zu den bestehenden vier Wählerklassen, dem Großgrundbesitz, den Handelskammern, den Städten und den Landgemeinden, tritt eine fünfte Wählerklasse neuer Wahlberechtigter hinzu;
2. diese Wählerklasse besteht jedoch aus zwei Wahlkörpern, von denen jeder für sich wählt;
3. dem ersten dieser Wahlkörper gehören alle Wähler an, welche eine directe Steuer zahlen und welche nicht schon nach dem bestehenden Geseze einer der vier ersten Wählerklassen angehören, also im allgemeinen Diejenigen, welche eine directe Steuer zahlen, die weniger als 5 fl. beträgt;
4. dem zweiten Wahlkörper gehören an: die qualifizierten Industriearbeiter, besonders die Mitglieder der Krankencassen, und dann die übrigen, keine directe Steuer zahlenden Personen, welchen etwa außerdem noch das Wahlrecht ertheilt werden soll;
5. auf beide Wahlkörper der neuen Wählerklasse zusammen sollen ungefähr 70 neue Mandate entfallen, um welche die Gesamtzahl der Abgeordneten zu vermehren ist;
6. die Regierung wird für die neue Wählerklasse eine Wahlkreiseinteilung derartig ausarbeiten, daß in jedem Wahlkreise immer die beiden genannten Wahlkörper und in keinem derselben nur ein Wahlkörper wählen soll.“

Die „Ost. Rdsch.“ bemerkte dazu: „Aufzuregen braucht man sich hierbei keineswegs, denn so weit wir unser Parlament und dessen Vörschmeister kennen, wird die officiöse Dementiersprache morgen bereits angerasselt kommen, wenn sie nicht auf „Ministerpapier“ noch heute erscheint, und alles, was die „Neue Freie Presse“ aus dem verschwiegenen Gemüthe eines freudig erregten Mitgliedes der heiligen Wahlreformwehne mühsam herausgeholt, wird für vollständig hinfällig, verfrüht und unwahr erklärt werden.“

### China und Japan.

Wenn sich eine Meldung des nicht immer zuverlässigen „New-Yorker Herald“ bekräftigt, scheint China nun ernstlich zu Kreuze kriechen zu wollen. Wie nämlich dem genannten Blatte aus Shanghai berichtet wird, soll China bereit sein, seine Kriegsschiffe bis auf eine geringe Zahl auszuliefern. Der Kaiser und die Kaiserin-Witwe sollen Li-Hung-Tschang ernstlich ermahnt haben, nicht ohne erfolgreichen Abschluß von Friedensbedingungen zurückzukehren; dem Vernehmen nach haben sie ihm auch Vorwürfe gemacht, weil er die traurige Lage Chinas verheimlicht habe. Die chinesische Regierung will die von Japan geforderte Kriegsentwähigung durch die chinesischen Zollverträge sicherstellen und sie innerhalb 5 Jahren abzahlen. Vom Kriegsschauplatz selbst wird gemeldet: Am Morgen des 11. d. M. stieß das 11. japanische Regiment in der Nähe von Kiententsching auf eine 1000 Mann starke chinesische Abtheilung, welche sich darauf zurückzog. Später wurden die Japaner von einer aus Chinesen und Koreanern bestehenden Streitmacht angegriffen, die nach kurzem Gefechte zurückgeworfen wurde. Es erfolgte noch ein dritter Angriff, nach welchem die japanische Nachhut durch eine starke Abtheilung in einen hartnäckigen und lange währenden Kampf verwickelt wurde. Die Chinesen behaupteten das Feld. Bei Sonnenuntergang kehrten die Japaner in ihre Quartiere nach Tschanluang zurück. Die Chinesen verloren

70 Mann. Eine Verfügung der japanischen Regierung an die Gouverneure von Port Arthur, Antong, Haitscheng, Kintscho und Wei-hai-wei legt ein bereites Zeugnis dafür ab, daß Japan es mit den Aufgaben eines Culturvolkes ehrlich meint. Die Verfügung, die manche europäische Macht beschämen dürfte, besagt: „Sie haben im Bereiche Ihres Gouvernements dafür Sorge zu tragen, daß alle Chinesen, die infolge der Kriegswirren um ihr Eigenthum gebracht und brotlos sind, einen Monat hindurch vor Hunger geschützt sind und zu essen erhalten. Während dieser Zeit ist darauf zu achten, daß die Leute Beschäftigung finden und so wieder auf eigene Füße kommen. Damit nur wirklich Bedürftige dieser Unterstützung theilhaftig werden, sollen Sie Listen circulieren lassen, welche die Hauswirte mit Angabe des Standes und der Kopfszahl der in ihren Häusern wohnenden Familien auszufüllen haben. Die Unterstützung erfolgt gegen Anweisung, die vorzuzeigen ist. Die betreffenden Zettel hat das Gouvernement zu vertheilen. Für den Tag und Kopf sind 4 So Reis (etwa 1 Liter) zu vertheilen. Die Vertheilung selbst hat täglich zwischen 9—12 Uhr vormittags stattzufinden.“ Außerdem ist den Generalen befohlen worden, daß sie unmittelbar nach ihrem Einrücken der etwa Hungernden unter der Civilbevölkerung sich in geeigneter Weise anzunehmen haben, damit — wie es in dem betreffenden Befehl heißt — „unser Brudervolk erkenne, was es bedeutet, eine Culturnation zu heißen.“

### Tagesneuigkeiten.

(Die Frauenmorde in Innsbruck.) Josef Mair, der am 21. September 1894 die Tagelöhnerin Anna Jffer und die Kellnerin Philomena Würtenerberger in der Nähe von Ambras grausam ermordet hat, ist am 16. März von den Geschworenen schuldig gesprochen und zum Tode verurtheilt worden. Angeichts des umfassenden Geständnisses Josef Mair's war eine Zeugenvernehmung nicht notwendig. Der Angeklagte erzählte den Vorgang übereinstimmend mit den Ausführungen der Anklage und erklärte seine That damit, daß er vollständig betrunken gewesen sei und kaum gewußt habe, was er that. Er habe die Empfindung gehabt, als ob es so hätte geschehen müssen.

(Kampf mit einem gefährlichen Banditen.) In Sardinen ist vor einigen Tagen ein gefährlicher Bandit, Sanna, der eine ganze Reihe Blut- und Raubthaten auf dem Gewissen hatte, im Kampfe mit der bewaffneten Macht getödtet worden. Leider ist dabei auch ein tüchtiger Soldat, der Gendarmierlieutenant Palmas, seiner Pflicht zum Opfer gefallen. Er war nach Iglesias commandiert und erfuhr auf der Fahrt dorthin, daß in Domusnovas ein Zusammenstoß zwischen seinen Leuten und dem Banditen wahrscheinlich sei. Um dabei nicht zu fehlen, unterbrach er seine Reise und kam rechtzeitig an, um das Unternehmen zu leiten. Es war verathen worden, daß Sanna sich in einem Hause des Dorfes, dem vorlehten auf der Seite nach den Bergen zu, versteckt halte, und der Wachmeister hatte seine vier Mann bereits so aufgestellt, daß beide Ausgänge des Hauses überwacht waren. Der Lieutenant, der noch eine Ordonnanz bei sich hatte, also im ganzen über sechs Mann verfügte, ließ zwei die Hinterthür im Auge behalten und forderte, von den andern vier begleitet, Einlaß auf der Vorderseite. Der Besitzer, ein gewisser Porcu, öffnete und antwortete auf die Frage, wer im Hause sei: „Niemand.“ Der Officier befahl ihm, die in ein Nebenzimmer führende Thür zu öffnen, was er aber entschieden verweigerte. Während ihm die Handschellen angelegt wurden, stieß Palmas die Thür auf, und sofort trachten zwei Schüsse aus einer Doppelflinte, zum Glück ohne zu treffen. Der Lieutenant ließ einen Gefreiten neben der Thür im Anschlage bleiben und befahl den übrigen Carabinieri, durch ein kleines Fenster, das ins Freie gieng, in das Versteck des Banditen zu feuern. Dieser nahm den Kampf auf, und es wurden eine halbe Stunde lang Schüsse gewechselt, aber ohne Ergebnis. Der Lieutenant stieß deshalb die Thür abermals auf, wick aber, da sogleich ein Schuß fiel, wieder zurück. Der Bandit suchte diesen Augenblick zu benützen, sprang mit einem Sage aus dem Zimmer und wollte die Hausthür er-

braut zur Polizei, da können Sie das Protokoll vor sie bezahlen. Nicht wahr, Fräulein, das schickt sich?“

„Lassen Sie mich in Ruhe“, rief Margot mit halberstirter Stimme, „der Hund gehört mir gar nicht, der gehört dem Herrn da!“

„Ja woll“, meinte der verwandelte Dichter, „gehört der Herr denn nicht zu Ihnen?“

Auf diese letzte Kränkung vermochte Margot kein Wort mehr hervorzubringen, fassungslos lehnte sie an einem Baum. Der junge Herr hatte inzwischen aus seiner Börse ein Goldstück herausgefischt und hielt es dem Manne hin: „Ach, nehmen Sie sich das und lassen Sie jetzt mal das Vieh los!“

Aber der Mann schüttelte den Kopf. „Ne, Herr Baron“, meinte er, „das könnte mich meine ganze Stellung kosten. Bestechung ist nich. — Aber wenn Sie mit mich zu meine Wohnung gehen, da will ich Ihnen das Thier ausnahmsweise gegen Empfangschein und eintägige Fütterungskosten ausliefern, die Polizeistrafe zahlen Sie dann später extra. Aber Sie müssen sich entschuldigen können, wer sind Sie eigentlich?“

„Zum Donnerwetter“, rief der junge Herr, „dann lassen Sie uns doch gehen, mein Name ist Franz Töber, Schriftsteller und Rittergutsbesitzer, ich denke, das genügt für Sie einzuweisen!“

Es genügte auch für Margot. Sie hörte weiter nichts von der Wechselrede der Beiden und hatte auch für die überhöflichen Entschuldigungs- und Abschiedsworte des jungen Herrn nur ein schweigendes Kopfnicken, so stolz und abweisend, daß ihm unwillkürlich ein halbtautes „Ach, — alle Hufen!“ entfuhr. Als aber dann die Beiden mit dem kläglich seufzenden Hunde zwischen den Büschen verschwunden waren, eilte sie, so schnell sie konnte, auf einem anderen Wege der Villathür Tante zu, nur von einem Wunsche besetzt: möglichst bald

aus ihrem zierlichen Handkörbchen daheim ihr allerzierlichst in blauen Cassian gebundenes Handexemplar der „Götterdämmerung und Todtentrompeten“ hervorzuholen und so recht con amore Blatt für Blatt in den Ofen zu werfen.

Hoffen wir, daß sie es gethan hat.

(Nachdruck verboten.)

### Aus dem Pariser Verbrecherleben.

Von Adolf Schulze.

Wie jeder Mensch, jede Stadt und überhaupt fast jede Erscheinung im Leben der Völker ihre besondere Physiognomie hat, so auch das großstädtische Verbrecherwesen. Man kann mit Recht sagen: jede Weltstadt hat ihre Specialitäten auf dem Gebiete des gewerbmäßigen Verbrechertums. Berlin hat seine Plattersfahrer und Bauernfänger, von denen die letzteren, deren Glanzzeit allerdings vorüber ist, die Stadt in wenig schmeichelhafter Weise berühmt gemacht haben. London ist berüchtigt durch seine Pick-Pockets, New-York durch seine Runners und Calcutta durch die unheimliche Gesellschaft der Thugs oder Würger.

Hiernach kann man schon schließen, daß auch eine Weltstadt wie Paris ihre Eigenthümlichkeiten auf dem Gebiete des Verbrecherwesens haben wird. Ein Buch des französischen Journalisten Guy Tomel: „Le Bas du Pavé parisien“ gibt in der That interessante Aufschlüsse über diesen Punkt und der verehrte Leser wird vielleicht nicht ungern erfahren, was für Schliche und Kniffe die Pariser Gauner anwenden, um sich auf Kosten ihrer Nebenmenschen zu bereichern.

Selbstverständlich gibt es in Paris auch Spitzbuben gewöhnlicher Art. Die Leichenfledderer (welche Betrunkene, die auf öffentlichen Plätzen, Anlagen oder dgl. eingeschlafen sind,

ausplündern) operieren in Paris genau so wie in Berlin, und auch die Taschendiebe, Eindreher und andere Species des Gaunerthums verfahren im Großen und Ganzen ebenso, wie die Spitzbuben der übrigen Weltstädte. Aber daneben hat Paris einige Specialitäten von Verbrechern, deren Eigenthümlichkeit darin besteht, daß sie zwar Gewalt anwenden, um ihr Ziel zu erreichen, aber dabei dem Grundsätze huldigen, mit möglicher Schonung des Individuums zu verfahren, d. h. dem Bestohlenen so wenig wie möglich Leides zuzufügen. Sie operieren also gewissermaßen wie ein guter Zahnarzt: ein fester Griff, ein Ruck und fort ist der Zahn, in diesem Falle Uhr und Portemonnaie.

Bevor wir auf diese Specialitäten näher eingehen, möchten wir jedoch in Kürze das Verfahren der professionellen Taschendiebe, welche mit mehreren gemeinsam „arbeiten“, beleuchten. Es kann kein Leser wissen, ob ihm die Kenntniss dieser Kunstgriffe nicht eines Tages von Nutzen sein kann. Die geriebensten Pick-Pockets arbeiten zu dreien und zwar nach folgendem System: Der zu Kupfende, meist ein biederer Provinzialer, der über den Schenswürdigkeiten der Weltstadt seine eigene Person, wenigstens zeitweilig, vergißt, wird plötzlich an irgend einer belebten Straßenecke von einem Passanten heftig angerempelt. Unwillig schaut er sich nach dem groben Flegel um, der noch nicht einmal ein Wort der Entschuldigung für seine Ungezogenheit hat. Wenn dieser nun auch noch stehen bleibt und ihn höhnisch oder gar frech herausfordernd anlächelt, so kann man denken, daß der Unwille sich rasch zu gelinder Wuth und Aufregung steigert. In diesem Seelenzustande wird er natürlich für leichte Berührungen der übrigen Passanten nicht mehr allzu empfindlich sein. Darauf haben die Spießgesellen des anrempelnden Grobians aber nur gewartet. Mit einer selbstverständlich durch große Uebung erlangten Geschicklichkeit knüpft der Zweite ihm den Ueberzieher

reichen; aber eine Kugel des Wachtmeisters Campagnaro streckte ihn nieder; sie war unter der linken Schulter eingedrungen und hatte die Herzschlagader getroffen, so dass der Bandit, ohne noch einen Laut von sich zu geben, starb. Erst jetzt nahm der müthige Lieutenant wahr, dass auch er getroffen war. Beide Kugeln, welche die Patrone enthielt, hatten seinen linken Arm durchbohrt und waren ihm in die Brust gedrungen. Er wurde in das Haus des Bürgermeisters gebracht und mit aller Sorgfalt gepflegt, ist aber nach einigen Tagen gestorben.

(Nothstand in England.) Der Ausschuss für Prüfung des durch Arbeitslosigkeit verursachten Nothstandes hat seinen vorläufigen Bericht erstattet. Wie vorauszusehen war, enthält er keine Vorschläge, wie dem herrschenden Elend zu steuern ist. Den einzigen bleibenden Wert in dem ganzen vorläufigen Bericht des Ausschusses besitzt die Zusammenstellung der Antworten auf eine Anfrage nach dem Umfange des herrschenden Elends, die das Ortsverwaltungsamt im ganzen Land erlassen hat. Eingelaufen sind 1194 Antworten, die etwa 21,000,000 Menschen betreffen. Aus 596 Ortschaften mit 6,797,231 Bewohnern wird berichtet, dass kein außergewöhnlicher Nothstand besteht; in 454 Ortschaften mit 10,361,000 Bewohnern herrschte außergewöhnlicher Nothstand ausschließlich infolge des Frostwetters, und in 144 Ortschaften schließlich mit 3,722,000 Einwohnern herrschte außergewöhnlicher Nothstand infolge Arbeitslosigkeit, verursacht durch Handelskrisen und das Darniederliegen der Landwirtschaft oder sonstige örtliche Ursachen. Man beachte wohl: in der vorstehenden statistischen Uebersicht handelt es sich nicht um Nothstand schlechthin, sondern um außergewöhnlichen Nothstand. Nothstand schlechthin ist ein ständiges Uebel in England. Nach den letzten amtlichen Mittheilungen sind in gewöhnlichen Jahren ohne außergewöhnlichen Nothstand durchschnittlich 32 Personen in London verhungert. Verhungern an sich gilt daher in England noch nicht als „außergewöhnlich“; es müssen schon mehr als 32 Personen in einem Jahre verhungern, damit nach englischen Begriffen die Bezeichnung „außergewöhnlich“ gerechtfertigt erscheint. Man kann auf Grund der vorstehend mitgetheilten Ziffern also erklären, dass unter gut zwei Dritteln der Bevölkerung Englands während der letzten Wochen außergewöhnlicher Nothstand in dem enger umschriebenen Sinne geherrscht hat, eine Verbreitung des Elends, die nicht einmal die schlimmsten Schwarzheher zu behaupten gewagt haben. Und gegen diese Noth kämpft man an — mit einem parlamentarischen Ausschuss, während in den „minder entwickelten“ Ländern des Festlandes die vielgeschmähten „väterlichen Regierungen“ altmodisch genug gewesen wären, Wärmhallen, Volkstüchen und Ayle für Obdachlose ins Leben zu rufen, selbst auf die Gefahr hin, die Arbeitslosen vor dem Verhungern und Erfrieren auf Kosten ihrer „Moral“ zu schützen.

(Der Untergang der Stadt Kutschan.) Ueber den bereits gemeldeten Untergang der Stadt Kutschan in Persien durch ein Erdbeben veröffentlicht der österreichisch-ungarische Viceconsul Rakowsky, der am Tage des Unterganges in der Nähe von Kutschan weilte, im russischen Journal „Safaspistoje Obozrenie“ einen längeren Bericht, dem wir Folgendes entnehmen: „Auf dem Wege von Askabad nach Mesched“, schreibt Herr Rakowsky, „besuchte ich die Stadt Kutschan und fand alle Berichte über den Untergang derselben vollinhaltlich bestätigt. Nicht ein einziges Haus ist in der Stadt Kutschan unversehrt geblieben; sogar das Bethaus Imam-Zade, welches das Erdbeben von 1893 überstanden hatte, ist jetzt völlig zerstört worden. Nach authentischen Daten sind beim Untergange der Stadt ungefähr 8000 Personen umgekommen, und es unterliegt keinem Zweifel, dass unter den Trümmern noch viele Opfer dieses Naturereignisses begraben liegen. Das unterirdische Getöse ist jetzt noch nicht verstummt, und ich selbst verspürte heute mehrere heftige Erdstöße. Die große Brücke, die nach Kutschan führt, ist total vernichtet worden. Dagegen hat das Erdbeben in den Kutschan benachbarten Dörfern nicht den mindesten Schaden verursacht. Die beim Untergange der Stadt Geretteten, ungefähr 400 an der Zahl, lagern jetzt im Freien, und ihr Los ist äußerst

beklagenswert. Der Schaden ist ungeheuer groß, denn die Stadt Kutschan existiert nunmehr nur als geographischer Begriff. Die persische Regierung hat für die Verunglückten nichts gethan; sie hat nicht einmal Arbeiter nach Kutschan entsendet, um die unter den Trümmern lebendig Begrabenen zu retten.“

(Zwei Heger von Raubschützen getödtet.) Man schreibt aus Brünn: Im Reviere bei Mährisch-Braniß nächst Eibenschitz machten sich in letzter Zeit Wilddiebe sehr bemerkbar. Die Heger des Grafen Herberstein und des Großindustriellen Wosfig, Anton Podracky und Andreas Korber, welche gemeinschaftliche Streifungen vornahmen, befanden sich in der Nacht vom 11. zum 12. d. beim Friedhofe nächst Mährisch-Braniß und vernahmen plötzlich mehrere Schüsse. Die Heger setzten vier mit Gewehren bewaffneten Männern, auf welche sie dann stießen, nach. Plötzlich drehte sich einer der Wilddiebe um und feuerte aus seinem doppelläufigen Gewehr zwei Schüsse gegen die Heger ab. Die Kugeln streckten beide Heger nieder. Der Heger Anton Podracky konnte noch sein Gewehr gegen den Raubschützen abfeuern. Dieser wurde in die rechte Rückenenge getroffen und stürzte ebenfalls nieder. Bald darauf verschieden die beiden Heger. Dieselben sind verheiratet und Familienväter. Der an Ort und Stelle gefundene Raubschütze ist mit dem im Jahre 1868 geborenen, wiederholt bestrafte Wilddieb Franz Hodinsky, Maurer von Profession, identisch. Derselbe wurde in das Spital eingeliefert und wird demnächst dem Brünnner Landesgerichte eingeliefert werden.

(Golds Nebenbult.) Aus der Pfalz wird berichtet: Der Pfälzer Tabak mag nicht immer mit Sumatratabaken u. s. w. in Wettbewerb treten können, aber gewisse Pfälzer Weinsorten können es mit den edelsten Gewächsen des Auslandes getrost aufnehmen, wie z. B. Forster, Deidesheimer, Ruppertsberger u. s. w. Dieser Tage kaufte z. B. eine Weinhandlung in Neustadt a. d. S. von einem Weingutsbesitzer in Deidesheim einen 1893 Forster Auslese, von dem 1000 Liter nicht weniger als 15,000 Mark kosten! Das ist ein Preis, der nur für die alleredelsten Gewächse bezahlt wird.

(Ein liebevoller Gatte.) Südrussische Zeitungen melden: Aus der russischen Bezirksstadt Njezin kommen haarsträubende Berichte über das Austauchen ganzer Rudel von Wölfen, denen viele Menschen und Thiere zum Opfer fielen. Einmal überfiel ein Rudel Wölfe eine am Marktplatz der Stadt befindliche Schweineherde und schleppte trotz energischer Abwehr der Leute mehrere Thiere fort. Ein anderes Rudel verfolgte einen Bauernschlitten, in dem sich der Eigentümer mit seiner Frau und ihrem kleinen Kinde befand. Als der Bauer sah, dass von einem Entkommen keine Rede sein könne, kam er auf den Gedanken, das Kind den Wölfen zuzuworfen, in der Voraussetzung, die Bestien würden sich eine Zeit lang mit diesem Opfer beschäftigen, während er mit der Frau entkommen könne. Die Frau aber weigerte sich, darauf einzugehen und schließlich warf sie der Mann sammt dem Kinde aus dem Schlitten den Wölfen zur Beute hin. Nun aber trug sich das Wunderbarste zu. Die Wölfe hatten das Gespann im Auge und bemerkten nicht das Herauswerfen der Frau und des Kindes, sondern setzten dem Gespanne nach, das schließlich sammt seinem Herrn ihnen als Beute zufiel, während die Frau mit dem Kinde mühlos, aber unverfehrt nachhause gelangte.

(Schiffbruch des spanischen Kriegsschiffes „Königin-Regentin“.) Die Befürchtungen, dass die spanische Fregatte „Königin-Regentin“ untergegangen sei, haben sich leider bestätigt. Am 19. März wurde das Wrack des Schiffes in der Nähe von Conil beim Cap Trafalgar aufgefunden; die ganze Besatzung — 420 Mann — ist zugrunde gegangen.

**Ein Grubenunglück im Hohenegger-Schachte.**

Aus Troppau wurde unterm 16. d. berichtet: Heute um dreiviertel 8 Uhr morgens ist auf dem Erzherzog Albrecht Hohenegger-Schacht eine Explosion erfolgt. Von der 280 Mann starken Belegschaft wurden 80 Mann, darunter mehrere leicht, verletzt. Man hofft, die zerbrochenen Stollen frei machen

und die übrige Belegschaft, an deren Rettung gearbeitet wird, heraufzuführen zu können.

Die Explosion im Hohenegger-Schachte war weitläufig vernehmbar. Sämmtliche Fenster im Schachtlocale wurden zertrümmert. Die Fahrverbindung zur Tiefe und die übrigen Beförderungsmittel sind zerstört, so dass die Rettungsarbeiten erschwert sind.

(11 Uhr vormittags.) Wie jetzt aus Karwin gemeldet wird, haben sich von der aus 285 Mann bestehenden Belegschaft 100 Mann aus den Fahrten (Leitern) gerettet. Der Bergverwalter, der Betriebsleiter und mehrere andere Beamte sind eingefahren, um die Förderseile frei zu machen.

(12 Uhr mittags.) Es ist bereits gelungen, die Förderseile frei zu machen, wodurch die Rettungsaction an Chancen gewinnt. Die zutage gebrachten 100 Arbeiter haben nur leichte Verletzungen erlitten. Bisher ist kein Todter gefunden worden. Die Geretteten können über die Ursache der Explosion keine Angaben machen. Der Schacht, in welchem die Explosion erfolgte, ist in dasselbe Flöz getrieben, in welchem im März v. J. die Explosion auf dem gräflich Parisch'schen Franziska-Schacht stattfand, die so viele Opfer forderte. Dieses Flöz ist das an Kohlenas reichste des ganzen Gebietes.

Bisher sind im ganzen Schachte 100 Mann ausgefahren, 180 Mann sind noch in der Grube. Die bei den bisher ausgefahrenen vorgekommenen Verletzungen sind nur leicht. Bis jetzt war es nicht möglich, bis zu dem betreffenden Freischte vorzudringen, da die Fahrt auf 40 Meter zerstört ist. Die Schachte wurde freigegeben. Revierbeamte und ein Polizeicommissär trafen mittags beim Schachte ein. Die ausgefahrene Belegschaft weiß nichts zu erzählen.

Nach Freimachung der Schachte wurden 10 Mann heraufbefördert, welche erzählten, dass am Füllorte noch 60 Mann die Ausfahrt erwarten und dass einige Leichen in der Grube liegen. Ueber das Schicksal der übrigen 120 Mann ist nichts bekannt. Die Rettungsarbeiten werden fortgesetzt. Ein Brand ist nicht ausgebrochen. Die Ursachen der Explosion sind noch unbekannt.

Bisher wurden 15 Verwundete und 12 Leichen geborgen. Die Verwundungen sind schwer, doch nicht lebensgefährlich. Die Zahl der in der Grube befindlichen Leichen konnte bisher nicht festgestellt werden, doch dürfte deren Zahl 50 überschreiten. An ihrer Bergung wird angestrengt gearbeitet.

Unterm 18. d. wurde aus Troppau des Weiteren berichtet, dass das Unglück viel größer ist, als anfangs angenommen wurde. Bis zu dem genannten Tage wurden von 49 vermissten Bergleuten 43 und zwar als Leichen geborgen; sechs Bergleute fehlten noch. Eilf Grubenarbeiter sind schwer verletzt und befinden sich in Krankenhauspflege.

Ueber den Hergang der Katastrophe liegt folgende Schilderung vor: Am Samstag um 3/8 Uhr früh vernahm der Betriebsleiter einen heftigen Knall und sah die Haube des Wetterschachtes sich heben. Er begab sich eilends zum Schachte und nahm wahr, dass Rauch aus dem Wetterschachte aufstieg. Weil er vermutete, dass ein Grubenbrand ausgebrochen sei, wollte er einfahren, fand aber die Förderseile eingeklemmt und unbeweglich. Um sie loszumachen, stieg der Betriebsleiter mit mehreren Leuten auf den vorhandenen Leitern in den Schacht und kam bis in eine Tiefe von 170 Metern, ohne etwas Außergewöhnliches wahrzunehmen. Auf dem Wege sahen die Einfahrenden die ersten Leute, die aus dem Mathias- und Ludwigslöz geflohen waren und auf den Leitern das Tageslicht erreichten. Von der um 6 Uhr morgens eingefahrenen Belegmannschaft, die aus 200 Köpfen bestand, retteten sich 100 Mann aus dem oberen Horizont; über das Schicksal der im unteren Horizont Befindlichen, mit welchen jede Verbindung unterbrochen war, erfuhr man nichts. Nachdem zwei Stunden gearbeitet worden war, wurde die Schachte frei und die Beamten drangen nun bis zum unteren Horizont vor, wo Steiger Böhm die noch lebende Mannschaft sah und ihr Auseinanderlaufen verhinderte. Von hier wurden etwa 80 Mann gerettet, welche bis zum Mittag und zwar zuerst die Verletzten, runter sich drei Schwere und fünf Leichtverletzte befanden, ausgefahren werden konnten. Die Beamten drangen in den Hauptförderquerschachte und dann in

auf und im Handumdrehen sind Uhr und Portemonnaie verschwunden und in die Hände des Dritten im sauberen Bunde gewandert, um im Falle etwaiger Ueberraschung den unschuldig Bekränkten spielen zu können.

Gewöhnlich sind aber die Gauner, wenn der Gerupfte endlich von seinem Aerger wieder zu sich kommt, längst über alle Berge und der Bestohlene hat zu dem Verdruße auch noch den Schaden und — den Spott zu tragen. Hierbei wird der Leser sich vielleicht fragen, wie es möglich ist, die an der Kette befestigte Uhr ohne heftigen und unter allen Umständen fühlbaren Ruck zu entfernen. Aber die Sache ist kindlich einfach. Sobald der Spitzhube die Uhr in der hohlen Hand hat, drückt er mit Daumen und Zeigefinger in entgegengesetzter Richtung auf den Uhring, und wie durch Zauberei springt derselbe aus dem Schachte, welcher die Krone des Remontoirs trägt. Die Uhr bleibt in der Hand des Gauners und traurig baumelt die leere Kette an der Weste hernieder. Der Kunstgriff lässt sich natürlich nur bei Remontoir-Uhren ausführen, bei denen der Ring nicht durch eine Schraube festgehalten wird. Hier ist er aber auch kinderleicht, wie sich jeder Leser bei seiner eigenen Uhr ohne weiteres überzeugen kann.

Doch kommen wir jetzt zu den Diebstählen, die mit Anwendung von Gewalt ausgeführt werden und die eine Specialität der Pariser Verbrecher bilden. Hierher gehört in erster Linie der sogenannte Coup de Bascule, zu Deutsch etwa „die Schaukel“, die hauptsächlich von Gaunern ausgeführt wird, die es aus irgend welchen Gründen vorziehen, allein zu arbeiten. Der nachts durch einsame Straßen Dahinschreitende wird von einem ihm harmlos Entgegenkommenden plötzlich mit einer Hand an der Gurgel gepackt. Ueberrascht durch den heftigen unerwarteten Angriff prallt er unwillkürlich zurück. In diesem Augenblicke geräth er ins Wanken, denn der Angreifer hat mit seinem Unterschenkel hinter das

eine Bein seines Opfers gehakt und klemmt dasselbe nun zwischen den eigenen Beinen fest. Der nach hinten über Gedrückte verliert das Gleichgewicht und, anstatt seinerseits den Angreifer beim Kragen zu nehmen, sucheln seine Arme haltlos in der Luft umher. Diesen Augenblick benutzt der Räuber, um mit der frei gebliebenen Linken die Tasche seines Opfers zu plündern oder ihm die Uhr zu entreißen, in diesem Falle jedoch gleich mit der Kette. Ist dies geschehen, so bleibt dem Räuber nur noch übrig, dem Ueberfallenen einen kräftigen Stoß zu versetzen und ihn im Nothfalle in den Rinnestein zu legen, was er durch einen Fußtritt in die Magengrube erreicht. Ehe das Opfer dann zur Besinnung kommt und um Hilfe ruft, ist der Gauner längst verschwunden. Immerhin aber verlangt die „Schaukel“, deren Kunstgriff hauptsächlich auf der geschickten Handhabung des Unterschenkels beruht, große Gewandtheit und Schnelligkeit; sie versagt sehr oft und wird daher in Verbrecherkreisen nicht allzu warm empfohlen.

Es wird ihr mit Recht der „Coup de la petite Chaise“, den man etwa mit „Schaukelstühlen“ bezeichnen könnte, vorgezogen, der aber leider einen Complizen verlangt. Hierbei wird das Opfer von rückwärts am Krage gepackt und halb hinten über geworfen. Während die Cravatte ihm die Kehle zuschnürt, setzt er sich auf das nach aufwärts gebogene Knie des Angreifers — das „Schaukelstühlchen“, und ebenso wie in dem vorhergehenden Falle verliert er das Gleichgewicht und ist außerstande, seine Hände zu gebrauchen, so dass der zweite Gauner hinlänglich Zeit hat, seine Taschen auszuplündern. — In beiden hier angeführten Fällen sind die Arme, wie schon gesagt, für die Vertheidigung nutzlos. Die einzige wirksame Parade ist der sogenannte Coup de pied de vache — der Kuhtritt — nämlich ein von der Seite ausgeführter kräftiger Fußtritt gegen das Schienbein des Angreifers. Gewandte Polizeibeamte und natürlich auch die Gauner,

sind imstande, mit einem einzigen solchen Tritt dem Gegner das Schienbein zu zerschmettern. Leider pflegen anständige Bürger auf derartige Kunstgriffe nicht eingelebt zu sein.

Ein noch zuverlässigeres Mittel, das Opfer völlig wehrlos zu machen, ist der sogenannte „Coup de pante“, ein Kunstausdruck, der sich kaum auch nur annähernd übersetzen lässt. Unter „pante“ verstehen die Pariser einen sogenannten „Dummen“, einen Einfaltspinsel, der sich leicht betölpeln lässt. Man könnte den „Coup de pante“ also höchstens als „Dummenfang“ bezeichnen. Der Kunstgriff besteht darin, dass der erste Angreifer seine Arme hinterrücks in die des Opfers hakt und gleichzeitig, ähnlich wie bei der „Schaukel“, den Unterschenkel um das eine Bein desselben legt, der so von lebendigen Stricken umschnürte „pante“ mag sich sträuben und zappeln, so viel er will, er ist völlig außerstande, einem hinter ihm stehenden Angreifer zu schaden und von seinen Fäusten oder Beinen Gebrauch zu machen. Der „Coup de pante“ ist hauptsächlich bei den Zufällern gebräuchlich.

Alle bisher beschriebenen Kunstgriffe aber haben einen gemeinsamen wesentlichen Fehler: es ist bei ihnen nicht ganz ausgeschlossen, dass das Opfer nach dem Ueberfalle doch zeitig Alarm schlägt oder sogar gleich selbst die Verfolgung der Räuber aufnimmt und sie dingfest macht, was alles schon vorgekommen ist.

Die Aufgabe der Pariser Gauner-Akademie bestand also darin, ein Mittel zu finden, das Opfer ohne Blutvergießen doch in dem Maße wehrlos zu machen, dass es in den ersten Minuten nach dem Ueberfalle nicht imstande ist, zu rufen oder die Verfolgung aufzunehmen.

Dieses Problem wird in glänzender Weise gelöst durch den Coup du père François, den Eric des alten François, der eine besondere Beachtung verdient, weil er mehr und mehr in Aufnahme geräth und gewissermaßen die Elementarschule

den Grundstrecken vor, um den Ort der Explosion zu ermitteln und die noch lebenden Mannschaften zu retten; sie fanden, daß im westlichen Theile, im Johann- und Roman-Floß, die Verheerungen am stärksten waren. Dort hatte sich auch die größte Menge Kohlenstaub angesammelt, weshalb man an dieser Stelle den Explosionsherd vermuthete.

Einem Berichte des Betriebsleiters des Hohenegger-Schachtes, Ingenieurs Herrmann, ist noch zu entnehmen, daß der Knall der Explosion weithin gehört wurde, weshalb die Weiber und Kinder der Belegmannschaft herbeieilten und jämmerlich die Schachtmündung umstanden. Die sich abspielenden Ausstritte waren herzzerreißend. Eine Witwe, deren Mann im vorigen Jahre auf dem „Francisca“-Schachte verunglückt war, kam gerade in dem Augenblicke, als ihr tochter Sohn aus dem Schachte zu Tage gefördert wurde. Der Platz mußte von Gendarmen abgeperrt werden, damit die Rettungsarbeiten ungehindert vor sich gehen konnten. Bis zum Abend des Samstags waren 230 Menschen lebend und 31 Tode aus dem Schachte gefördert worden. Mehrere Aerzte waren bemüht, den Verwundeten Hilfe zu leisten. Sehr viele hatten Brandwunden erlitten. Die Gesichter waren rauchgeschwärzt, einigen waren die Kleider derart verbrannt worden, daß sie ihnen in Fetzen vom Leibe fielen. Andere waren von den giftigen Gasen, die sie eingeathmet hatten, derart betäubt, daß sie gleich Betrunkenen wankten. Von der Katastrophe wußten nur wenige etwas Genaues. „Wie vom Blitze getroffen“, erzählten die Leute, „stürzten wir plötzlich nieder und wurden durch die Gewalt des Stoßes betäubt. Mit Schmerzen und Brennen in allen Gliedern erwachten wir aus der Betäubung und tasteten uns, so gut es in der Finsternis gieng — fast alle Lampen verlöschten — vorwärts, dem Züllorte entgegen.“ — Drei Personen wurden erst 13 Stunden nach der Explosion ans Tageslicht gebracht. Einer derselben, ein Häuer, hatte einen Unterschenkelbruch erlitten. Er verlangte unaufhörlich Bier und Cigarren. Ein zweiter, ebenfalls ein Häuer, verfiel, nachdem er gelacht worden war, in einen tiefen Schlaf, und der Dritte, ein Schlepperjunge, war zuerst ganz verwirrt, als jedoch später mit wahren Heißhunger und erholte sich so rasch, daß er den Heimweg zu Fuß antreten konnte.

### Sigen-Berichte.

St. Lorenzen, 18. März. (Eine „thatsächliche“ Berichtigung.) Köbliche Redaction! Nach § 19 des Pressegesetzes erlaube ich folgender Berichtigung des in Ihrem Blatte vom 17. d. Nr. 22 erschienenen Artikels: St. Lorenzen a. d. R.-B. vom 14. d. Platz zu geben: 1. Es ist nicht wahr, daß das Citalnicafest im Gasthause des Herrn Pernat stattgefunden hat. 2. Es ist nicht wahr, daß bei dem Citalnicafest Redner aufgetreten sind, weder Lehrer noch ich. 3. Es ist nicht wahr, daß ich gar so laut und flott gesungen hätte, da ich weder ein Sänger war noch bin. 4. Es ist nicht wahr, daß mich solche dort benannte Schwächen und Mattigkeiten befallen hätten, denn ich bin immer, Gott sei Dank, gesund und stark, frisch und munter. Wahr an dem ganzen Berichte ist nur das, daß ich ein Tische bin mit Leib und Seele und auch bleiben werde, was mir aber der namenlose Skribent nicht verkeln sollte, da auch ich ihm nicht verübele, daß er ein Nemtschur ist. Hochachtungsvoll Joh. Kansky, Kaplan. — Ausgezeichnet! Allweil frisch und munter, auch der Tische geht ja nüt unter. Unsere geehrten Leser freuen sich zweifellos mit uns über die Thatsache, daß der Herr Kaplan sich des besten Wohlseins erfreut. Dieser Zustand wird hoffentlich auch dann andauern, wenn wir der „thatsächlichen“ Berichtigung eine durch Thatsachen beglaubigte Berichtigung entgegensetzen werden. Uns liegt ja selbstverständlich sehr viel daran, den Herrn Kaplan, dessen Gesundheit und Stärke mit der munteren Frische seiner Berichtigung weitest, reinzuwaschen von Schuld und Fehle. Unsere Gewährsmänner nennen dies Beginnen freilich eine „Möhrenwäsche“, allein diese Bosheit soll uns von unserem Entschlusse nicht abbringen. Wir wissen, was wir einem Ehrenmanne schuldig sind. Sollte also der Herr Kaplan zufällig einmal in unserem Blatte den Wortlaut einer seiner forensischen Reden finden, so möge er sich wieder erinnern, daß in unserem Pressegesetze ein gewisser Paragraph sich befindet, der auch schon dazu benützt wurde, den alten Irrthum, daß 2 x 2 = 4 ist, zu beseitigen.

Leibnitz, 17. März. (Scheiden und Weiden z h u w e h.) Anlässlich der am 12. März abgehaltenen Versammlung des Leibnitzer Gesangsvereines theilte der Vorsitzende, Herr Holzer, unter Bedauern mit, daß zwei Mitglieder, Herr Hans Ernst und Herr v. Praitenau, wegen Domicilwechsels und ein anderes Mitglied aus Familienrücksichten aus dem Vereine ausscheiden. Herr Holzer widmete den Verdiensten der Scheidenden einen warmen Nachruf und hob hervor, daß Herr Ernst sich in kurzer Zeit die Freundschaft sämtlicher Mitglieder durch seinen unverwüßlichen

des Gaunerthums bildet. Der Streich besteht in folgendem Verfahren:

Einer der Räuber schleicht sich von hinten an das Opfer heran und wirft ihm ein starkes seidenes Tuch, dessen Enden er in beiden Enden hält, um die Kehle. Dann dreht er sich rasch um, zieht den Ueberfallenen in die Höhe, beugt seinerseits den Rücken und hält ihn so in der Schwebel. Der Unglückliche, dessen Hals von dem Tuche zugeschnürt wird, kann nicht den geringsten Laut ausstoßen; seine Füße haben den Halt verloren und vollständig wehrlos zappelt er in der Luft. Nach einer halben Minute ist er fast erstickt, und wenn ihn die Gauner dann loslassen, so sinkt er leblos auf den Boden, wo ihn die Vorübergehenden später für einen Betrunkenen halten. Kommt er dann allmählich wieder zu sich, so vermag er auch nicht die geringsten Angaben über seine Angreifer zu machen. Er hat weder ihr Gesicht gesehen, noch weiß er, woher sie kamen oder wohin sie gegangen sind. Er würde sich vielleicht für den Spielball eines bösen Traumes halten, wenn sein zerquetschter Kehlkopf nicht für die grausame Wirklichkeit zeugte.

Humor sowohl, als durch seine gesangliche Mitwirkung erworben habe. Herr Ernst dankte in herzlichen Worten der Vereinsleitung und den Mitglidern für die ihm entgegengebrachten Sympathien; innerhalb des Gesangsvereines habe er sich immer am wohlsten gefühlt, denn der Leibnitzer Gesangsverein ist ein Verein, wo echter, kerngesunder, gut deutscher Sinn und Humor gepflegt werden. Es sei nur zu bedauern, daß die in der Kneip-Zeitung „Carnevals-Courier“ (Faschingsliedertafel) unter der Spitzmarke „Au“-gasse — „für von besseren Herrschaften abgelegte Wize“ frei gebliebene Spalte von einigen Bewohnern der Leibnitzer Augasse mißverstanden und sogar — auf sich bezogen wurde. Herr Ernst verwies auf den Humoristen „Wippchen“, auf die „Megendorfer“, auf die „Fliegenden Blätter“ u. s. w.; es haben sich leider „Au“-t(h)oren gefunden, die auf der in der „Au“-gasse gemeinten Felsbrücke (Profit Wippchen!) gestolpert sind. Herr Ernst schloß mit herzlichen Wünschen auf das fernere Gedeihen des Leibnitzer Gesangsvereines. Hierauf dankte Herr Rudolf von Praitenau, der zweite Scheidende, für die warme Ansprache des Vorstandes Herrn Holzer und versprach, das Andenken des Vereines stets hoch zu halten. Im Gasthause des Herrn Schrötter fand eine Fortsetzung der Feier statt und es erscholl so manch deutscher Sang und Gruß zu Ehren der Scheidenden.

### Die Bismarck-Feier in Steiermark.

Der mit den Vorarbeiten zur Bismarck-Feier betraute Vollzugsausschuss, dessen Bericht in der am letzten Freitag gut besuchten Sitzung des großen Ausschusses genehmigend zur Kenntnis genommen worden ist, erlucht uns, mitzutheilen, daß die von gewisser Seite böswillig ausgestreuten Gerüchte, als ob die Regierung der Veranstaltung der Bismarck-Feier Hindernisse zu bereiten gedächte, durchaus unrichtig hältig sind. Es mußte in Berücksichtigung der Beziehungen Oesterreichs zu Deutschland, sowie der den österreichischen Staatsbürgern durch die Staatsgrundgesetze zugesicherten Freiheiten und Rechte von vornherein undenkbar scheinen, daß die Behörde die strenge auf dem Boden der Gesetze stehenden Rundgebungen zu verhindern suchen würde. Uebrigens ist gerade die österreichische Regierung berufen, die Verdienste Bismarcks um das deutsch-österreichische Bündnis zu würdigen, und ihre Sache könnte es nicht sein, den Bedenken jener Leute, die nichts vergessen und nichts gelernt haben, Rechnung zu tragen. Um jeder undeutschen Agitation die Spitze abzubreaken, sind zur Bekräftigung dieser Anschauung von steirischen Abgeordneten in Wien an kompetenter Stelle Erkundigungen eingeholt worden, deren Erfolg die Versicherung war, daß die Regierung gegen die im Rahmen der Gesetze abgehaltenen Bismarck-Festlichkeiten nichts einzuwenden haben werde.

Zu dem am 31. d. M. in der Industriehalle in Graz stattfindenden Festcommers werden die unentgeltlichen Eintrittskarten vom Commersausschusse und am Tage des Commerses im Hofsalon des Hotels „Erzherzog Johann“ behoben. Persönliche Einladungen werden nur an Abgeordnete ausgeschiedt. Selbstverständlich ist jeder Deutschgesinnte willkommen. Zum Commers erscheinen die Teilnehmer im festlichen Kleide (dunkle Gewandung), doch ist es erwünscht, daß auch unsere steirische Nationaltracht in den Abordnungen aus Obersteier vertreten sei. Der Deutsche akademische Gesangsverein und der Kaufmännische Gesangsverein werden verstärkt durch zahlreiche Mitglieder des Grazer Männergesangsvereines, gemeinsam nationale Chöre vortragen.

Samstag, den 31. März wird in der Industriehalle zur Feier des 80. Geburtstages des Fürsten Bismarck ein großer Festcommers stattfinden. Es hat sich zu diesem Zwecke ein Ausschuss gebildet, der theils aus Mitgliedern des Vollzugsausschusses besteht, theils die Vertreter zahlreicher Vereine, der Universitätsstudenten und Technikerschaft in sich faßt. Der Commers, für den man eine große Zahl von Teilnehmern aus Graz und dem ganzen Lande erwartet, wird auch Damen zugänglich sein. Der Eintritt ist nur gegen Karten gestattet, die schon vorher vom Ausschusse oder am Tage des Commerses selbst im Hofsaale des Gasthofes zum Erzherzog Johann bezogen werden können. Die Festrede wird der Reichsrathsabgeordnete Herr Professor Dr. Paul Hofmann von Wellenhof halten.

Der in München lebende Kunstmaler Alois Schwinger, ein gebürtiger Grazer, hat ein großes von ihm eben erst vollendetes Delgemälde des eisernen Kanzlers dem Vereine Südmark gespendet. Dieses ist in dem Schaufenster der Blumenhandlung des Herrn Theodor Jaekel in dem Hause der wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Gesellschaft ausgestellt. Machtvoll und ehrfurchtgebietend hebt sich das markige Gesicht des gewaltigen Mannes, auf dem eherner Ernst und milde Menschenfreundlichkeit sich paaren, von dem grünen Hintergrunde ab. Das Bildnis ist wohlgetroffen und hat den Beifall des berühmten Bismarck-Malers Lenbach errungen. Es stellt dem Können unseres jungen Landmannes ein ehrendes Zeugnis aus und berechtigt dazu, diesem eine schöne Zukunft zu verheissen.

Wie uns von mehreren Seiten mitgetheilt wurde, beabsichtigen die deutschen Einwohner verschiedener Orte in den Alpengegenden, am Vorabende des 80. Geburtstages Bismarcks Höhe n e u e r zu entzünden, um nach altherwürdigem Brauche die Botchaft von einem Ereignisse, das Millionen deutscher Herzen bewegt, von weitauslugender Bergeshöhe durch Flammenschrift ins Land zu künden. Wir bringen den schönen Gedanken, den auch wir früher schon ausgesprochen haben, hiemit abermals zur Kenntnis unserer Leser, in der festen Erwartung, daß in jedem noch so kleinen Orte der Ostmark, wo Verehrer des greisen Kanzlers leben, das wackere Beispiel dieser alpenländischen Orte Nachahmung finden wird. „Auf, Bismarcks Volk, laß Flammenszeichen rauchen!“

### Marburger Nachrichten.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 24. März wird hier in der evang. Kirche Gottesdienst abgehalten.

(Ernennung im Justizdienste.) Das k. k. Oberlandesgericht für Steiermark, Kärnten und Krain hat den Reichspräsidenten beim k. k. Kreisgerichte in Gills, Herrn Dr. Oskar Drosel, zum Auscultanten für Steiermark ernannt.

(Auszeichnung eines Steirers.) Johann Rastiger, der Sohn des verstorbenen Gerbermeisters Franz Rastiger in Wind-Feistritz, erhielt vom Deutschen Kaiser die große silberne Rettungsmedaille, da er am 25. Juli v. J. in Helgoland zwei Menschen mit eigener Lebensgefahr vom Ertrinken rettete. Der wackere Landmann lebt seit sechs Jahren während des Winters in Hamburg, im Sommer auf Helgoland; er ist geprüfter Masseur und von der Landgemeinde angestellt. Rastiger diente von 1877 bis 1882 als Zugführer im k. u. k. Just. Rgmt. Nr. 47. Er ist verheiratet und Vater zweier Kinder. — Rastiger hat dem deutschen Namen der Steirer durch seine brave That Ehre gemacht und seine Landsleute nennen ihn daher mit Stolz den Jhrigen.

(Marburger Gewerbeverein.) Dienstag, den 26. März, abends 8 Uhr wird im Hofsalon des Gasthofes „zum rothen Zgel“ eine öffentliche Vereinsversammlung zur Besprechung gewerblicher Angelegenheiten stattfinden. Die Vereinsleitung hofft auf zahlreichen Besuch.

(Vom Theater.) Heute wird auf mehrseitiges Verlangen der Schwanke „Lethé“ von Gobbins wiederholt. Die erste Aufführung der neuen Operette „Die Chansonnette“ von Dellinger soll, wie wir hören, Samstag, den 23. März, stattfinden.

(Marburger Escomptebank.) Montag, den 25. d. um 10 Uhr vormittags findet im kleinen Speisesaale des Casinos die diesjährige ordentliche Generalversammlung der Actionäre der hiesigen Escomptebank statt.

(Bismarckfeier.) In seiner letzten Sitzung am vergangenen Samstag beschloß der Ortsausschuss, auf Wunsch des großen Ausschusses von der Ueberreichung einer Huldigungsadresse abzuzehen. Der bereits fertiggestellte Wortlaut dieser Adresse wird am Tage der hiesigen Feier, am 2. April, in Form eines Drahtgrußes nach Friedrichsruh gesandt werden. Die Herren Küster und Kracker erklärten sich in liebenswürdigster Weise bereit, dem Eruchen des Ortsausschusses zu entsprechen und eine Anzahl Flaschenweine auszuwählen, die dem Fürsten in einem blumengeschmückten Korbe von den hiesigen Mitgliedern der steirischen Abordnung zur Füllung des Bechers werden überreicht werden. — Die Bögen, in welche jene, die aus Versehen keine Einladung erhalten sollten, an der Feier aber theilzunehmen wünschen, ihre Namen eintragen mögen, liegen im Café „Central“, im Café „Tegetthoff“, bei Herrn Gaizer, im Gasthause des Herrn Maierseidl und in der Verwaltung dieses Blattes auf.

(Sehr erheiternd) wirken die Beteuerungen der Slovenen, daß sie mit der Ehrung des Fürsten Bismarck, welche die deutsche Steiermark vorbereitet, nichts zu thun haben wollen, weil — man lese und staune! — Bismarck zeitweilig ein Feind der Slovenen gewesen sei. Ist das nicht schauerhaft? Bisher wußte alle Welt nur davon, daß Bismarck den Franzosen, den Russen, den Polen und gelegentlich auch den Engländern auf die Finger klopfte, wenn sie diese etwas zu begehrlisch oder fürwichtig ausstreckten — jetzt aber erfährt man staunend, daß der große Kanzler auch die Slovenen mit der Ehre seiner Gegnerschaft bedachte. Pöschinger, Pöschinger, du warst sehr schlecht unterrichtet, als du davon schwiegst und es ist zu fürchten, daß deine Werke dem herben Urtheil anheimfallen werden, sie seien sehr schleuderhaft geschrieben. Hoffentlich findet sich bald ein wendischer Geschichtschreiber, der einen Ergänzungsband zu den vielen Schriften über Bismarck's Leben und Politik liefert, damit schon die Mitwelt erfährt, wie grimmig der Mann von „Blut und Eisen“ die armen Slovenen hasste und verfolgte.

(Das IV. Concert des philharmonischen Vereines) findet Sonntag, den 24. d. abends 8 Uhr im Casinosaale statt. Der vortreffliche Musikdirector des Vereines, Herr Adolf Binder, hat sein zehntes Jahr im Verbands des Vereines vollendet und aus diesem Anlasse wurde wieder eine der Tonschöpfungen desselben, die reizvolle Serenade, welche bei ihrer ersten Aufführung so ungetheilten warmen Beifall fand, in die Vortragsordnung dieses Concertes aufgenommen. Außerdem spielt das Orchester zwei Sätze der Symphonie von J. Haydn in B-dur, das Adagio und das Finale. Der aus dem Conservatorium in Weimar hervorgegangene Cellokünstler Herr Leopold Suchsland wird ein Concert von A. Lindner, dann drei kleinere schöne Stücke, eine Romanze von Volkman, das Albumblatt von R. Wagner und ein Lied ohne Worte von P. Tschaikowsky vortragen. Herr Suchsland ist ein technisch tadelloser Geibeter, sehr temperamentvoller junger Künstler, dessen Vorträge allen Freunden des schönen Instrumentes hohe Befriedigung gewähren dürften. Der Damenchor des Vereines bringt unter Leitung des Herrn Rosensteiner zwei sehr feine und klangvolle Gesänge, den „Libellentanz“ von J. Lachner und den balladenartigen Chor von R. Gade „Agnete und die Meeremädchen“. In letzterem singt das Vereinsmitglied Fr. Henriette Wimbersky das Alt solo. Die Fülle und der Wert der gebotenen Tonsücke verspricht allen Musikfreunden einen höchst anregenden und genussreichen Musikabend.

(Der Lenz ist da!) In den jüngstvergangenen Tagen zog der liebe Lenz wieder ins Land und erklärte dem Eisbart Winter den Krieg. Frau Sonne, Frühlings mächtige Bundesgenossin, lacht so warm und freundlich auf ihre Lieblingskinder hernieder, daß die gewaltigen Schneemassen schon fast ganz verschwunden sind. Die Straßen und Wege außerhalb der Stadt sind freilich noch sehr schlecht zu begehen, allein, wenn Ostara, die liebliche Göttin, Weiden und Primel aufs Land streuen wird, dann werden auch die Waldpfade wieder trocken sein und tausendstimmig werden es die gefiederten Sänger jubelnd verkünden: Der Lenz ist da!

Buntes.

(Moderne Bauten.) „Wie ist denn das gekommen, dass der Bau eingestürzt ist?“ — „Ein Maurer hatte trotz des strengen Verbotes geschmupft, musste niesen, und — das Malheur war fertig!“

(Auf der Secundärbahn.) Zugführer (im Wartesaal an einige Passagiere herantretend, die Stat spielen): „Meine Herren, wenn Sie jetzt nicht die letzte Runde anfragen, fahren wir ohne Sie ab!“

(Strengste Discretion.) Ada: „Ich möchte nur wissen, wie unser Geheimnis ans Licht gekommen ist?“ — Jda: „Ja, das möchte ich wirklich auch wissen. Jede meiner Freundinnen, der ich es erzählt, hat mir strengste Discretion versprochen.“

Deutscher Schulverein.

In der Ausschusssitzung am 12. März wurde den vereinigten Ortsgruppen im VIII. und IX. Wiener Bezirke für ein Kränzchen, den beiden Ortsgruppen in Braunau i. B., den Ortsgruppen Aulfig, Brünn, Grottau, Praga-Kleinsite und Tetschen für Festveranstaltungen und der Ortsgruppe Herrnskretsch für Spenden, weiters der Ortsgruppe Leoben für Spenden, insbesondere aus Bordeaux, der I. mährischen Sparcasse in Brünn, der böhmischen Sparcasse in Prag, der Sparcasse in Prachatitz, der Stadtgemeinde Tetschen, der Gemeinde Herrnskretsch, dem Vorschuss- und Creditverein in Tetschen, der landwirtschaftlichen Spar- und Vorschusscasse in Tetschen, dem Gesang- und Geselligkeitsvereine in Prachatitz, der Tafelrunde der Bierzecher in Tetschen für Spenden und endlich Herrn Isidor Mautner in Trautenau für eine Spende anlässlich des Ablebens seiner Mutter der Dank ausgesprochen. Hierauf wurden der Bericht des Zahlmeisters über die am 1. März erfolgte Scontrierung der Vereinscasse und deren ordnungsgemäße Befund, sowie die Mittheilung über den Anfall zweier Regate und zwar nach Herrn Friedrich Gompertz, Brünn, und Herrn Franz Kraus, Brünn, zur Kenntnis genommen und die Vorarbeiten zur diesjährigen Hauptversammlung beraten. Nach Bewilligung einer Unterstützung für die Schule in Rudolfsstadt gelangen Angelegenheiten der Vereinsanstalten in Königsfeld, Leipzig und Lichtenwald zur Erledigung.

Berkordene in Marburg.

- 9. März: Bürger Richard, Bahnconductorssohn, 14 Monate, Mellingersgasse, Enteritis. — Kray Anna, Hilfsbeamtenstochter, 8 Monate, Kärntnerstraße, Lungenerkrankung. — Schönherr Maria, Schmiedmeisterwitwe, 72 Jahre, Seizerhofgasse, Altersschwäche.
10. März: Bastianschütz Alfons, Kellnerssohn, 9 Jahre, Burg, Diphtheritis. — Amaljetti Leopold, Bahnconductorssohn, 4 Monate, Mühlgasse, Fraisen.
11. März: Lang Aloisia, Arbeiterstochter, 16 Jahre, Kaiserngasse, Diphtheritis. — Onie Maria, Bahnmachinikerstochter, 6 Jahre, Josefgasse, Diphtheritis. — Klauscher Rud., Spenglerlehrling, 17 Jahre, Burggasse, Gehirnerschütterung. — Mulej Leo, Bahnkesselschmiedssohn, 8 Monate, neue Colonie, Lungenerkrankung.
12. März: Werhonič Josef, Schmiedmeisterssohn, 7 Wochen, Burggasse, Magen- und Darmcatarrh.
13. März: Zeichen Arthur, Privatbeamtenkind, 6 Jahre, Mellingersgasse, Fraisen.
15. März: Brunner Alex., Handlungscommiss-Sohn, 3 Monate, Brandisgasse, Lungencatarrh.

Freiwillige Feuerwehr Marburg.

Zum Antritte der Bereitschaft für Sonntag, den 24. März nachmittags halb 2 Uhr ist die 1. Steiger- und 1. Spritzenrotte commandirt. Zugführer Weiß.

Eingesendet.

Foulard-Selde 60 kr.

bis fl. 3.35 per Meter, japanische, chinesische etc. in den neuesten Dessins und Farben, sowie schwarze, weiße u. farbige Henneberg-Selde von 35 kr. bis fl. 14.65 per Meter — glatt, gestreift, carriert, gemustert, Damaste etc. (ca 240 versch Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) Porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. Doppeltes Vriesports nach der Schweiz. Seidenfabriken G. Henneberg (l. u. f. Hofl.), Bülch.

Der Postdampfer „Rheinland“ der Red Star-Linie in Antwerpen ist laut Telegramm am 15. März wohlbehalten in New-York angekommen.

Neustein's verzuckerte

„Blutreinigungspillen“

(Neustein's Elisabeth-Pillen)



bewährtes, von hervorragenden Aerzten als leicht abführendes, lösendes Mittel empfohlen. — Eine Schachtel mit 15 Pillen kostet 15 kr., eine Rolle mit 120 Pillen 1 fl. 30 kr. — Vor Nachahmungen wird dringend gewarnt. Man verlange ausdrücklich Neustein's verzuckerte Blutreinigungspillen. Nur echt, wenn jede Schachtel mit unserer gesetzlich protokoll. Schutzmarke in rothem Druck „Heil. Leopold“ und mit unserer Firma: Apotheke „Zum heil. Leopold“ Wien, Stadt, Ecke der Spiegel- u. Plankengasse, versehen ist. — Zu haben in Marburg bei den Herren Apothekern J. Bancalari und W. König.



Mit 1. Januar 1895 erhielt

Die Modenwelt

wiederum eine Erweiterung ohne jegliche Preiserhöhung. Jede der jährlich 24 reich illustrierten Nummern hat, statt früher 8, jetzt 16 Seiten: Mode, Handarbeiten, Unterhaltung, Wirtschaftliches. Außerdem jährlich 12 große farbige Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 12 Beilagen mit etwa 240 Schnittmustern etc.

Vierteljährlich 1 Mark 25 Pf. = 75 Kr. — Auch in Heften zu je 25 Pf. = 15 Kr. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4508) zu haben. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4507). — Probenummern in den Buchhandlungen gratis. Normal-Schnittmuster, besonders aufgezeichnet, zu 30 Pf. portofrei. Berlin W 35. — Wien 1, Operng. 3. Gegründet 1865.

1209

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Ursprungsort: Gieshübl Sauerbrunn, Eisenbahnstation, Cur- und Wasserheilanstalt bei Karlsbad. Prospekte gratis u. franco.

MATTONI'S GIESSHÜBLER

refiner alkalischer SAUERBRUNN

bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk, erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Marburger Marktbericht.

Vom 9. bis 16. März 1895.

Table with market prices for various goods like Fleischwaren, Getreide, etc. Columns include Gattung, Preise (per, von, bis), and Gattung, Preise (per, von, bis).

Lotto-Ziehungen am 16. März 1895.

Dreist: 27, 11, 34, 80, 5.
Zins: 36, 40, 81, 62, 44.

Advertisement for 'Illustrirte Welt' magazine, featuring a family scene and text about its content and price.

Large advertisement for 'Buchdruckerei L. KRALIK' with decorative border, listing services and contact information.

# Essenzen



zur sofortigen unfehlbaren Erzeugung sämtlicher Spirituosen, feiner Tafel-Liqueure und Specialitäten liefere ich in brillanter Qualität.

Nebstdem offerire ich **Essigessenzen** 80% chemisch rein, zur Erzeugung von pikant-scharfem Weinessig und gewöhnlichem Essig. — Recepte und Placate werden gratis beigegeben. 1775

Für beste Erfolge wird garantiert.

## Carl Philipp Pollak,

Essenzen-Specialitäten-Fabrik in Prag.  
Preisliste versende franco.

Herbabin's aromatische

2157

# Gicht-Essenz

(Neuroxylin)

Seit Jahren bewährte, schmerzstillende Einreibung bei allen schmerzhaften (nicht entzündlichen) Zuständen, wie sie infolge von Zugluft od. Erkältung in den Knochen, Gelenken und Muskeln frisch auftreten oder bei Bitterungswechsel und feuchtem Wetter periodisch wiederkehren. Wirkt auch belebend und stärkend auf die Muskulatur.

Preis: 1 Flacon 1 fl.; per Post für 1-3 Flacons 20 kr. mehr für Emballage.

Nur echt mit nebenstehender Schutzmarke!

Central-Versendungs-Depot:

WIEN, Apotheke „zur Barmherzigkeit“ VII/1, Kaiserstraße Nr. 73 und 75.

Depots in Marburg in den Apotheken Bancalari, J. M. Richter, W. König, Gili: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben, Apoth. Deutsch-Landsberg: S. Müller, Feldbach: J. König, Fürstfeld: A. Schrödenfug, Graz: Ant. Nedved, Gonobitz: J. Pospisil, Leibnitz: D. Ruppheim, Liezen: Gustav Gröbhwang, Ap. Murek: E. Reicha, Pettau: E. Wehrhals, B. Molitor, Radkersburg: Franz Bezolt, Wind.-Feistritz: W. Seyrer, Windisch-Graz: G. Uza, Wolfsberg: A. Guth.

## Sicheren Erfolg

bringen die bewährten und hochgeschätzten

### Kaiser's

**Pfeffermünz-Caramellen** bei **Appetitlosigkeit, Magenweh u. schlechtem verdorbenen Magen.** — In Pak. à 20 Kr. zu haben in der alleinigen Niederlage bei **Nom. Badner, Marburg.**



## Gutsverwalter

zuverlässig, mit vorzüglichen Zeugnissen, wünscht in dieser Eigenschaft oder auf einem anderen Posten per 1. April l. J. placiert zu werden. Derselbe ist in den 6 besten Jahren, kräftig und gesund, der deutschen und slovenischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, praktisch im Feldbau, in der Wiesenkultur und Viehzucht, in der Fischerei und in der künstlichen Fischzucht, sowie in der Waldwirtschaft, Jagd und etwas im Weinbau. — Gefällige Anträge unter „**Verwalter**“, postlagernd Krainburg in Oberkain. 447

## Brustleidenden

465

und Bluthustenden gibt ein geheilter Brustkranter kostenfrei Auskunft über sichere Heilung. E. Funke, Berlin, Wilhelmstr. 5.

## Thomas Tschsch,

Zitherlehrer in Marburg, Rärntnerstraße 39, erteilt gründlichen Unterricht in der Zither wie auch in der Harmonielehre.

## Praktische Neuheit!

Die Firma Theyer & Hardtmuth in Wien hat mich mit dem Wiederverkauf ihrer patentierten neuesten Erfindung der

### Hartgeldsäckchen

welche aus starkem Leinwandpapier und Metallverschluss angefertigt sind, betraut.

**Hartgeldsäckchen** ersparen das lästige Einrollen der verschiedenen Geldsorten.

**Hartgeldsäckchen** sind mit Inhalt bedruckt, daher das zeitraubende Aufschreiben unnötig.

**Hartgeldsäckchen.** Jede Sorte hat eine andere Farbe: 50 Stück à 1 fl. (rot) 100 Stück à 1 Krone (blau), 100 St. à 20 Heller (gelb), 100 Stück à 10 Heller (braun), 100 Stück à 2 Heller (weiß).

**Hartgeldsäckchen** werden bei jedem Umte mit Firmadruk und Endstempel angenommen.

**Hartgeldsäckchen** sind sehr leicht aufzubewahren, da sie flach liegen.

**Hartgeldsäckchen** kosten ohne Firmadruk 100 Stück 90 Kr.

**Hartgeldsäckchen** kosten mit Firmadruk 100 Stück 1 fl. 20, 200 St. 2 fl. 20 Kr., 500 Stück 5 fl.

**Hartgeldsäckchen** können öfter wiedergebraucht werden und nachdem das Stück faum 1 Kr. kostet, jedermann zum Ankauf zu empfehlen.

Zu haben in der

**Buchdruckerei L. Kralik**  
Postgasse 4.

## Der Waschttag kein Schredttag mehr!

Bei Gebrauch der patentierten



### Mohren - Seife

wäscht man 100 Stück Wäsche in einem halben Tage tadellos rein und schön. Die Wäsche wird hierbei noch einmal solange erhalten, als bei jeder anderen Seife. — Bei Gebrauch der patentierten

### Mohren - Seife

wird die Wäsche nur einmal statt wie sonst dreimal gewaschen. Niemand braucht nunmehr mit Bürsten zu waschen oder gar das schädliche Bleichpulver zu benutzen. Ersparnis von Zeit, Brennmaterial und Arbeitskraft erspart. **Vollkommene Unschädlichkeit** bestätigt durch Attest des k. k. Handelsgerichtlich bestellten Sachverständigen Herrn **Dr. Adolf Jolles**. 2125 Zu haben in allen größeren Spezerei- und Consum-Geschäften, sowie im **I. Wiener Consumverein** und **I. Wiener Hausfrauenverein**.

Haupt-Depot: WIEN, I., Renngasse 6.

## Wegen Räumung des Locales

und

400

## gänzlicher Auffassung des Geschäftes

verkaufe ich mein Lager, bestehend in Wäsche, Cravatten, Schneider- und Schuhmacher-Zugehör, Wirkwaren, Spitzen, Bänder, Filz- und Lederschuhe, Futterware, Pelzwaren, Nieder und Kinderkleider **zu staunend billigen Preisen** und bitte ein P. T. Publicum, sich davon selbst zu überzeugen. Hochachtungsvoll

**Alois Heu jun., Hauptplatz 16.**

## Echte Brüner Stoffe

für Frühjahr und Sommer 1895.

Ein Coupon Mtr. 3.10 fl. 4.80 aus guter  
lang, complete Herren- fl. 6.— aus besserer  
Anzug (Rock, Hose und fl. 7.75 aus feiner  
Gilet) gebend, kostet nur fl. 9.— aus feinsten  
fl. 10.50 aus hochfeinsten } echter  
Schaf-  
wolle.

Ein Coupon zu schwarzem Salon-Anzug fl. 10.— sowie Ueberzieherstoffe, Touristenloden, schwarze Peruvienne und Döbling, Staatsbeamtenstoffe, feinste Kammgarne etc., versendet zu Fabrikpreisen die als reell und solid bestbekannte Tuchfabriks-Niederlage

## Siegel-Imhof in Brünn.

Muster gratis und franco.

Mustergetreue Lieferung garantiert.

Zur Beachtung! Das P. T. Publicum wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß sich Stoffe bei directem Bezuge bedeutend billiger stellen, als die von Zwischenhändlern bestellten. Die Firma Siegel-Imhof in Brünn versendet sämtliche Stoffe zu den wirklichen Fabrikpreisen ohne Aufschlag des die Privatindustrie sehr schädigenden schwindelhaften „Schneider-Rabattes“.

Zur Ausführung von

## Cement- und Beton-Arbeiten, als:

Cement-Böden, Terrazzo-Böden, Trottoirs, Senkgruben, Cement-Fässer, Gräfte, Pflasterungen mit Cementplatten, ferner Canalisirungen, Gewölbe, Brücken und Fundierungen aus Beton, unter Leitung bewährter Fachmänner und zur Lieferung von Canal-Röhren, Cementplatten, Cement-Dachziegel, Canalsohlen, Sockelsteine, Randsteine, Unterlagssteine, Futterbarren, Rinnsteine, aller Arten Deckplatten und aller gewünschten Cement-Gußwaren etc. empfehlen sich

## C. Pickel & Co.,

Cement- und Betonwaren-Erzeugung  
Gams- und Marburg.

Kanzlei: Theatergasse 11 (Tschernitschelsches Haus).

Beste, billigste und solideste Ausführungen werden garantiert.

Verkauf von Roman- und Portland-Cement vorzüglichster Qualität.

## Geschäfts-Übernahme.

Erlaube mir einem hochgeehrten P. T. Publicum zur gefälligen Kenntnis zu bringen, daß ich das altrenommierte

325

## Baugeschäft

(früher Andreas Rufner) in der Fabriksgasse Nr. 11 seit 1. Jänner 1895 übernommen habe, und empfehle mein technisches Bureau zu jeder Ausarbeitung von architektonischen Arbeiten, Kosten-voranschlägen und Plänen.

Übernehme zugleich alle Arten Neu-, Zu- und Umbauten, Zimmermanns-, Steinmetz- und Brunnenarbeiten, sämtliche ins Betonfach einschlägigen Arbeiten, wie: Wasserwerksbauten, Monieur-Gewölbe, Canalisirungen und Pflasterungen etc. etc. und versichere meinen hochgeehrten Kunden stets nur solide und dauerhafte Ausführung, kurze Bauzeit und billigste Preise.

Hochachtungsvoll

**Josef Nepolitzki, Baumeister.**



Baron: Wenn meine Schwester Pauline nur etwas von Ihrem reizenden Teint hätte, sie würde gewiß ihr halbes Vermögen dafür geben.

Fräulein Rosa: Warum so viel? Großlich Crème und Großliche Seife kosten ja zusammen nur 1 fl. und bezwecken Alles auf leichteste und schnellste Weise. Bei Anwendung dieser einfachen, billigen Mittel ist schon zu sein, keine Kunst.

## Crème Grolich

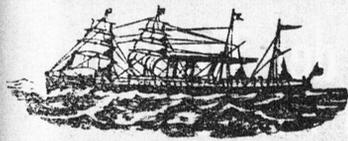
entfernt unter Garantie Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Mitesser, Nasenröthe etc. und erhält den Teint zart und jugendlich frisch bis ins hohe Alter. Preis 60 Kr.

## Savon Grolich

dazu gehörige Seife 40 Kr. Beim Kaufe verlange man ausdrücklich die in Paris 1889 preisgekrönte Crème Grolich, da es wertlose Nachahmungen gibt.

## Haupt-Depot bei Johann Grolich,

Droguerie „Zum weissen Engel“ in Brünn. Auch echt zu haben in Marburg bei: **Ed. Rauscher Nfg. M. Wolfram** 1969



Fahrkarten und Frachtscheine

## nach AMERIKA

königl. Belgische Postdampfer der

## „Red Star Linie“

von

Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia

Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung

Auskunft erteilt bereitwilligst die

„Red Star Linie“ in WIEN, IV.,

Weirnergasse 17.

## Alois Heu jun.

444

Marburg, Hauptplatz

## Best eingerichtete mechanische Strickerei

Empfehle mich zur Anfertigung von Strickarbeiten und versichere der besten und billigsten Bedienung.

### Zur Grünveredlung

empfehlen wir den landwirtschaftlichen **Casinos** und **Wein-**  
**gartenbesitzern** 467

## Gummi-Streifen und Spangen

in anerkannter und erprobter bester Qualität.

**Hanel & Schember, Wien**  
**IX., Kolingasse 6** (nädist der Votivkirche).

Referenzen der meisten landwirtschaftlichen Vereine stehen zu Diensten.



Ueberzieher fl. 9, Boden-An-  
züge fl. 16 (das Beste), Kameel-  
haar-Havelock fl. 9, Wetter-  
mäntel fl. 7 stets vorrätzig  
bei **Jakob Rothberger,**  
k. u. k. Hoflieferant, Wien, I.,  
Stefansplatz 9. — Täglich  
bis 12 Uhr nachts offen.

## Saatkartoffel

Zborower	per 100 Kilo	fl. 4.—	Weisse Rosen	per 100 Kilo	fl. 3.50
Perchenrose	"	fl. 5.—	Rothe Rosen	"	fl. 3.50
Magnum bonum	"	fl. 4.—	Reichskanzler	"	fl. 4.—
Champion	"	fl. 4.—	Imperator	"	fl. 5.—

Cetewayo, per Kilo 25 kr. sehr reichtragend, blau im Fleisch, Biede einer jeden Salatschüssel, Stachys Affinis, sehr feines Gemüse per Kilo 50 kr., sowie verschiedene sehr gute Gattungen an Stangen- und Zwergbohnen gibt ab **Wirtschaftsamt Schloss Faal** nächst Marburg, Steiermark. Verpackung wird billigt berechnet. 500

## Ausschreibung.

Am Knabenhorte ist die Stelle eines verheirateten Dieners gegen freie Benützung eines geräumigen Zimmers mit Küche, freie Beheizung und Beleuchtung und eine monatliche Entlohnung von 5 fl., zu besetzen. Denselben kommt die Reinigung und Beheizung der Anstaltsräume, die Berrichtung anderer sich ergebenden kleineren häuslichen Arbeiten und Botengänge zu. Seine Frau hat an Wochentagen für die Zöglinge der Anstalt die Mittagsuppe zu kochen. Reflectanten unbescholtener Charakters haben ihre Gesuche bis 1. April beim Vorsitzenden des Verwaltungsrathes dieser Anstalt, Herrn Baron Basso von Gödel-Kannoy persönlich zu überreichen. Kinderlose Kleider- oder Schuhmacher haben den Vorzug. 475

## Im grossen Casinosaale.

Mittwoch den 27. März um 8 Uhr abends

## Vortrag des österreich. Nordpolfahrers

Herrn **Dr. Julius Ritter von Payer**

über die **neue Nordpol-Expedition.**

**Reise der Plätze:** Sitzplatz 1. und 2. Reihe fl. 1.50, die übrigen Reihen 1 fl., Parterre-Stehplatz 50 kr., Orchester-Sitz 50 kr., Gallerie-Studentenarte 20 kr. — Die Vormerkung für bestimmte Sitze findet in der Musikalienhandlung des Herrn Tischler statt. 505

## Annoncen

sichern  
den Erfolg.

**Ludwig von Schönhofer, Graz**  
Sporgasse 5.

Wer irgend etwas annoncieren will, wende sich vertrauensvoll an mein **Bureau**; dasselbe gibt **jedem Inserenten den richtigen Weg an**, wo derselbe mit **sicherem Erfolge** annoncieren soll. — Alle Auskünfte und Rathschläge werden bereitwilligst unentgeltlich ertheilt.



## Alois Kranegger

**Steinmetzmeister, Tegethoffstrasse 71**  
**Marburg**

empfeilt zu den billigsten Preisen: alle Gattungen von **Grab-Monumenten und Gruft-Eindeckungen** aus schwarz, schwedischen, deutschen, böhmischen, italienischen und steirischen **Granit, Diorit und Syenit**, dann alle Arten **Marmor- und Sandsteine**. Ferner übernehme ich alle Arten **Kirchenarbeiten**. — **Tisch, Credenz-, Kuhl- und Waschtischplatten** aus Marmor, **Stiegentreppen** und alle in das Baufach einschlagenden **Steinmearbeiten und Reparaturen** wie auch **Grabchriften** in feinsten Ausführung. 240



# Alois Keil's Fussboden-Glasur

vorzüglichster Anstrich für **weiche** Fussböden. — Preis einer grossen Flasche fl. 1.35, einer kleinen Flasche 68 kr. 502

## Wachs-Pasta Gold-Lack

bestes Einlassmittel für **Parquetten**. Preis zum Vergolden von Bilderrahmen etc. einer Dose 60 kr., Preis eines Fläschchens 20 kr.

stets vorrätzig bei

**Alois Quandest in Marburg.**

Niederlage für Cilli: **Victor Wogg.**

Das

von der hohen k. k. Statthalterei concess.

## Dienstvermittlungs-Bureau

**Auguste Janeschitz**

**Serrengasse 34, Marburg,**

empfiehlt einem hohen Adel und allen geehrten Dienstgebern für Marburg und auswärts, Herrschaftsköchinnen, Stubenmädchen, Bonnen, tüchtige Köchinnen und Stubenmädchen für Hotels, Köchinnen für Alles, Kutscher, Bediente, Knechte u. Mägde. Ferner große Auswahl Speisenträger, Zahlkellnerinnen, Cassierinnen.

## Gebildetes Fräulein

wünscht Stelle bei einer älteren Dame oder älteren Herrn. Gestl. Anträge an die Verw. d. Bl. 503

## Ein unverheirateter solider deutscher

## Landwirt

mit Samencultur gründlich vertraut, mit einem Capital von 15.000 Mark wünscht mit einem Gutsbesitzer behufs Anlage von Samenculturen in Verbindung zu treten. Familienschluss erwünscht. Nähere Auskunft durch **Gustav Wolff,** Meinstedt-Duedlinburg.

## Danksgiving.

Meine Frau litt an heftigen Magenschmerzen, Appetitlosigkeit, Verstopfung und Erbrechen. Letzteres geschah gewöhnlich ein bis zwei Stunden nach dem Essen. Trotz mehrfacher Behandlung durch den hiesigen Arzt war fast keine Besserung eingetreten und wir wandten uns daher an den homöopathischen Herrn Arzt Dr. Med. Hoyer in Köln am Rhein, Sachsenring 8. Nachdem meine Frau zwei Sendungen von Medicamenten gebraucht hatte, fühlte sie sich wieder vollständig wohl und gesund. Ich sage Herrn Dr. Hoyer meinen besten Dank für seine ansehnliche Mühe, welche so schnell von Erfolg war. (gez.) Doering H, Zug-Gondarm, Zinten v. Tapan.

## Kautschuk-Stampiglien

in allen Grössen und Formen mit und ohne Selbstfärber, übernimmt zur Anfertigung die **Buchdruckerei L. Kralik** Marburg.

## Stiegel-Bräu

bestes und gesündestes, nach **Münchener** Art gebrautes Bier empfiehlt in Flaschen zu 1 Liter und 1/2 Liter 452

**Wilhelm Abt, Marburg, Schulgasse 2.**

Preis der 1 Liter-Flasche 20 fr., der 1/2 Liter-Flasche 10 fr.

## Obstbäume, Obstwildlinge

Beerenobst, Rosen, Bierachböse, Allee-bäume, Spargelpflanzen etc. etc. empfiehlt billigt **Wilhelm Geiger,** Baumhülle, in Eggenberg bei Graz. — Preisverzeichnisse gratis. 473

## Ein schön möbliertes

## Zimmer

ist sofort zu vermieten. — Anfrage Domplatz 6. 376

## Grosses, bequem

## möbliertes Zimmer

ist zu vergeben. Herrngasse 27. 510

## Aufforderung!

Herr **G. B.** in der Eisenstraße wird ersucht, die Schuld bei Herrn **Kranegger** zu bezahlen, widrigenfalls sein Name und der ganze Sachverhalt veröffentlicht wird. 499 **L. B.**

## Eine Schneiderin

welche perfect im Kleidermachen ist, empfiehlt sich den geehrten Damen ins Haus. 501 **Allerheiligengasse 24, parterre.**

## Für ein hiesiges Galanterie- und Spielwarengeschäft wird ein

## Lehrjunge

aus gutem Hause sogleich aufgenommen. Anfrage in der Verw. d. Bl. 498

## Ein Wohnhaus

in Brunnendorf, Lembacherstrasse Nr. 84, wird verkauft. Zinsertragnis über 250 fl. ohne Wohnung des Eigenthümers. 480

## Pferdeknecht

wird aufgenommen bei **F. Wolf.**

## Gelegenheits-Kauf!

Ein grosses **Hotel** sammt Stallungen wird um 24.000 fl. sammt fundus instructus verkauft. Anzahlung fl. 6000, der Rest kann liegen bleiben. Gegenwärtiger jährlicher Umsatz fl. 45.000 und wegen Bahnbau große Zukunft. Anfrage bei **M. Gferrer,** Burg, Marburg. 507

## Tüchtige

## Wiener Schneiderin

empfiehlt sich den geehrten Damen zu den billigsten Preisen. **Rosa Seoböck,** Mühlgasse 22, 1. Stod. 495

## Sturmrollen

## Sturmrollen - Auszüge

sowie **Militärbefreiungs-Zeugnisse** etc. etc. zu haben bei

**L. Kralik, Marburg**

## Neu! Löschdamast. Neu!

Bei Benützung von gewöhnlichen Löschpapieren wird oft auch mässig starke Schrift verschmirt. Mit dem **Linca** gezogene Striche werden beim Abwischen fast ausnahmslos verunstaltet, wenn das Löschpapier nicht mit großer Vorsicht langsam aufgelegt wird. Die gebotene glatte Fläche des Löschpapiers kann nie so schnell abfaugen, als die Tinte unter dem Druck der darüber streichenden Hand zerfließt. Der von der **Jülicher Papierfabrik** importirte **Leinen-Löschdamast** befreit alle diese Uebel. Seine Saugfläche ist durch eigenartige Damascierung mehr als verdoppelt und wirkt so energisch, dass dieser Damast höchsten Anforderungen entspricht. Durch das tiefere Eindringen der Tinte in die zahllosen fein gestochenen Pöcher ist auch intensivere Ausnutzung des Löschdamast bewirkt und ein Bogen davon hält länger vor, als 2 oder 3 von gewöhnlicher Ware. **Alleinverkauf** in der **Papierhandlung L. KRALIK, Postgasse.** 1 Bogen 5 fr., 10 Bogen 45 fr., 100 Bogen 4 fl. 20 fr. Probemuster gratis.